

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint: Mittw. abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riisig, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Ernst & Elze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernsprecher 1887. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 881. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Einzelhefte 25 Pf. — In Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 3.20 Mk. — In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. — Bei den Postanstalten 2.25 Mk. — Einzelne Nummern 5 Pf. — Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgelappte Heftseite 15 Pf. — Post-Bekanntmachung Seite 884.

Nr. 271.

Magdeburg, Freitag den 18. November 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Verfassungsbruch ohne Ende.

Aus Wien wird uns geschrieben: Nach mehr als halbjähriger Pause tritt am Donnerstag dieser Woche der Reichsrat wieder zusammen. Die Session wird nur kurz sein, selbst dann, wenn die Obstruktion schweigen sollte. Denn da am 15. oder 20. Dezember die Weihnachtsferien beginnen, kann sich die Tagung des Abgeordnetenhauses über nicht viel mehr als vier Wochen erstrecken.

Daß der Reichsrat so spät einberufen wird — knapp vor den üblichen Weihnachtsferien —, darin liegt System. Seit einem vollen Jahre wird der Reichsrat von der Regierung nur zu dem Zweck versammelt, damit sie ihn rasch wieder vertagen kann. So war es im vorigen Herbst, so war es im Frühjahr und so ist es im laufenden Herbst. Herr v. Körber ist der vertagte Reichsrat lieber als der versammelte. Der tagende Reichsrat ist ein zu lärmender Zeuge für das Fiasko der kaiserlichen Regierungspolitik. Darum durfte der Reichsrat seit dem Sommer des vorigen Jahres immer nur zwei bis drei Wochen beisammen sein, um dann schleunigst für einige Monate auf Erholung geschickt zu werden. Indem die Regierung der Bevölkerung den jämmerlichen Anblick des verachteten Privilegienparlamentes entzog, glaubte sie ihre eigenen Mißerfolge verdecken zu können. Zur Bestreitung der laufenden Staatsbedürfnisse — Rekruten, Steuern und ähnliche „Kleinigkeiten“ — mobilisierte sie den § 14, häufte sie Verfassungsbruch auf Verfassungsbruch.

Nicht nur das! Herr v. Körber erklärte einer Versammlung von Industriellen gegenüber, daß er, wenn das Parlament nicht nachgeben sollte — das heißt: wenn die Jungtschechen die Obstruktion nicht einsparen —, entschlossen sei, „auf der ganzen Linie“ selbständig vorzugehen. Der Österreicher weiß, was die Drohung zu bedeuten hat: die Regierung will nicht davor zurückschrecken, die sogenannten „Staatsnotwendigkeiten“ mit dem berüchtigten Verfassungsbruch-Paragrafen zu „erledigen“. Der Ausgleich mit Ungarn, der Abschluß der Handelsverträge und wenn möglich auch die ungeheuerliche Militärleihe sollen mit dem § 14 perfektioniert werden!

Es kann nicht geleugnet werden, daß die jungtschechische Obstruktion, trotzdem sie bereits mehrere Jahre andauert, der Regierung in der Praxis eigentlich nur wenig oder gar keinen Schaden verursacht hat. Eine Regierung, die skrupellos genug ist, die Obstruktion im Parlament mit dem Verfassungsbruch zu beantworten und die zu ihren Verfassungsbrüchen vom Kaiser ermächtigt wird, hängt überhaupt nicht mehr vom Parlament ab. Ihr wird im Gegenteil das Parlament zu einer lästigen Fessel, von der sie sich um so lieber befreit, wenn das Parlament selbst durch seine Aktionsunfähigkeit einen billigen Vorwand zu seiner Beseitigung liefert. So hat denn Herr v. Körber, anstatt der ihm vor länger als vier Jahren übertragenen Aufgabe, das Parlament zu sanieren, gerecht zu werden, lieber zum Verfassungsbruch gegriffen und alle Dinge, die er dem Kaiser liefern muß — vor allem Steuern und Rekruten — sich selbst unter der Formel „auf Grund des § 14“ bewilligt. Das war viel bequemer und erforderte bedeutend weniger Gehirnschmalz, als eine wirkliche Sanierung des österreichischen Parlamentarismus, die ohne tiefgreifende, demokratische Reformen nicht bewerkstelligt werden kann.

Seit der polnische Stanzhenshauptling Badeni im Sommer 1897 die Aera des § 14 einleitete, haben wir fast ein halbes Duzend Regierungen kommen und verschwinden sehen: dem Badeni folgte Freiherr v. Gautsch, dann kam Graf Thun, hierauf Fürst Clary, dann Ritter v. Mittel und schließlich Herr v. Körber. Aber keines unter den aufgezählten Ministern hat mit einer so empörenden Skrupellosigkeit den Verfassungsbruch in ein System gebracht, als das letztgenannte, dessen Chef ein „moderner“ Staatsmann sein will, der mit einer gewissen Geringschätzung auf seine Vorgänger herabblüht.

Und die deutschbürgerlichen Parteien, auf die sich Herr v. Körber im Parlament „stützt“? Sie haben seiner verbrecherischen Gängelung des Verfassungsbruchs ruhig, mit stummer Duldung zugehört, ja sie haben diese systematische Rechtsbeugung gegenüber der tschechischen Obstruktion als etwas Selbstverständliches behauptet. Daß auch sie selbst dabei mit um Parlament und parlamentarische Kontrolle verächtlich wurden, das hat die deutschbürgerlichen

Herrschaften nicht sonderlich aufgeregt. Sie waren zufrieden, daß Herr v. Körber den Jungtschechen die tschechische Amtssprache in den tschechischen Bezirken Böhmens und eine tschechische Universität in Brünn nicht konzedierte — um einen solchen Preis wären die Jungtschechen für die Einstellung der Obstruktion zu haben gewesen — und opferten dafür Parlament und Verfassung!

Daß unter solchen Umständen die Obstruktion der Jungtschechen zu einer stumpfen Waffe werden mußte, die denjenigen nicht treffen konnte, den sie vernichten sollte, erscheint einleuchtend. Die Obstruktionspolitik der Jungtschechen endete in einer Sackgasse. Und es ist begräulich, daß die Zahl derjenigen unter den Jungtschechen, die für eine Aenderung der Taktik plädieren, zunimmt.

Die Regierung spekuliert nun auf die obstruktionsverdrängende Stimmung der Jungtschechen und schießt sich an, ihnen goldene Brücken zu bauen, auf denen sie sich von der verfehlten Obstruktion auf den „Boden des Parlaments“ herüberretten sollen. Sie hat die freiwillige Demission des Finanzministers zu einer Aktion benutzt, die zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgedonnert wurde: Herr v. Körber warf den unfähigen und bei allen Parteien des Parlaments gleich verhassten Ackerbauminister Giobanelli mit über Bord und berief einen Mann an seine Stelle, der sowohl bei den deutschen als bei den tschechischen Agrariern wegen seiner rücksichtslosen Agrarpolitik ein gewisses Ansehen genießt: dem Grafen Buquoi. Und er besetzte den verwaisten Posten eines tschechischen Landmannministers — die „Landmannminister“ sind eine echt österreichische Spezialität — mit einem tschechischen Juristen und Gelehrten, der, trotzdem er ein Mittscheche ist, auch von den Jungtschechen als eine Art „Genosse“ als der „Stolz der tschechischen Nation“ verehrt wird: dem Hofrat und Professor Dr. Randa. Ueber das Ganze setzt er den pompösen Titel Rekonstruktion des Kabinetts, und erhofft sich davon auf die fernere Gestaltung im Parlament die besten Wirkungen. Denn gänzlich ausgeschlossen ist es nicht, daß er im Frühjahr wirklich das von ihm im letzten Jahre so stark gemiedene Parlament braucht: nicht wegen des Ausgleichs mit Ungarn, auch nicht wegen des Abschlusses der Handelsverträge, sondern wegen der Militärleihe, von der es noch nicht ganz sicher ist, ob sie mit Umgehung des Parlaments und mit einem nackten Verfassungsbruch „gemacht“ werden kann. Denn wenn man rund 200 Millionen Kronen pumpen will, so muß man jemand haben, der das Geld hergibt, und das sind in dem vorliegenden Fall Kapitalisten. Und ob die in der Suppe einer verfassungswidrigen Anleihe nicht ein Haar finden wollen, ist noch nicht über jeden Zweifel erhaben.

Das erstmal seit Jahren empfindet Herr v. Körber die Notwendigkeit eines arbeitsfähigen Parlaments, nämlich eines solchen, das ihm einige hundert Millionen Kronen ohne Abstrich für neue Kanonen, neue Schlachtkräfte und ähnliche Kulturerrungenschaften bewilligt. Darum kurz vor dem Zusammentritt des Parlaments die „Rekonstruktion“ des Ministeriums und die Verhandlungen mit den Jungtschechen, die im besten Gange sind und die die Einstellung der Obstruktion bezwecken. Wie weit der Kuhhandel momentan gediehen ist, läßt sich schwer beurteilen, denn der Schacher wird ja hinter den Kulissen betrieben. Indes kann man sich immer darauf gefaßt machen, daß sich die Jungtschechen von dem Mann, von dem sie stets nur in Ausdrücken wie „Lodfeind“ und „Verderber der tschechischen Nation“ gesprochen haben, wirklich einfangen lassen, daß sie die schon sehr zerklüftene Obstruktionsfahne einrollen und sich auf eine gewöhnliche Opposition beschränken werden.

Eine für die Regierung zweifelsohne sehr unangenehme Störung hat der Kuhhandel durch die blutigen Ereignisse in Innsbruck erfahren. Aus der Ministerkank wird gleich in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses eine Anklagebank werden. Sonnenklar liegt hier die Schuld der Regierung zutage. Daß es in der letzteren der Landeshauptstadt zwischen Deutschen und Italienern zu regelrechten Straßenkämpfen gekommen ist, die nicht nur mit der Demolierung der italienischen Rechtsfakultät, sondern auch mit dem Verlust von Menschenleben geendet haben, ist lediglich auf die geradezu verbrecherische Kurzsichtigkeit, auf den verbrecherischen Eigensinn der Regierung zurückzuführen. Darüber sind in Oesterreich alle Parteien und alle Nationen einig. Eine seltene Einmütigkeit!

Inwiefern sie die Situation im Parlament voraussichtlich beeinflussen wird, werden wir in einem folgenden Artikel erörtern. — e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 17. November 1904.

Ein neues Ministerium.

Die Sacherpresse weiß der deutschen Welt mitzuteilen, daß ein neues Ministerium geschaffen werden soll: ein selbständiges Kolonialamt mit einem Staatssekretär an der Spitze. Der Bundesrat werde sich in den nächsten Tagen mit der Vorlage beschäftigen und sie zweifellos genehmigen.

Un dem „zweifellos“ ist kein Zweifel zulässig. Als Ausschuß der Regierungen genehmigt der Bundesrat, was die Regierungen ihm vorlegen. Demnach wird der Reichstag ebenfalls bald nach seinem Zusammentritt zu der Vorlage Stellung zu nehmen haben. Sagen wir ruhig voraus: er wird sie gutheißen und die Mittel genehmigen, die zu ihrer Durchführung nötig sind und die nach der Sacherpresse im neuen Reichsetat schon eine Stätte gefunden haben.

Unsre Kolonialpolitiker haben seit Jahr und Tag betont, die andauernde Mißerfolge in der deutschen Kolonialpolitik rührten lediglich davon her, daß wir nur einen kolonialen Direktor, der einem Staatssekretär untergeben, und keinen kolonialen Staatssekretär besäßen, der sein Ressort selbständig verwalte. Da nun in letzter Zeit die kolonialen Mißerfolge sich häuften, da allein der südwestafrikanische Krieg der Opposition und nicht nur dieser ein erdrückendes Material an Kritik in die Hände gespielt hat, so ist die Schaffung eines Kolonialministeriums dazu bestimmt, die Rechte zu befestigen und die Lücke mit der Erklärung matt zu setzen, in der Zukunft würden die Fehler der Vergangenheit nicht mehr vorkommen können. Wenn Sacher direkt befehlen kann und nicht mehr durch das auswärtige Amt seine Anordnungen schicken und mit Willkür Gilt regieren muß, dann werden die Sandwüsten Afrikas zu üppigen Gärten, dann geht über Kiautschou die Sonne der Wohlfaht auf, die auf dem Platz an der Sonne bislang sich nicht zeigen wollte, dann werden aus wucherischen Gändlern altrussische Philantropen, die nur das wirtschaftliche Gedeihen der Negers und nicht die Füllung ihrer Taschen im Auge haben, dann werden die Kolonialbesten zu Engeln, die Reeder zu uneigennütigen Menschheitsbegliedern, und die wertlosen deutschen Kolonien zu Schatzkammern, aus denen die leere Reichskasse jährlich frisch aufgefüllt werden kann.

Die bürgerlichen Parteien in ihrer Mehrheit werden die wohlfeilen Versprechungen mit Vergnügen als bare Münze hinnehmen. Ist dann erst der Kolonialminister da, muß die Kolonialarmee bald folgen. Die Ansätze dazu sind in Ostafrika wie Ostafrika vorhanden; in Südwestafrika haben wir schon eine respektable Armee dem Dypheus und dem Dorngestrüpp ausgeliefert; für Kamerun wird eine Verdreifachung der Polizeitruppe geplant. Was kostet also noch große Mühe, eine Kolonialarmee zu schaffen, die schon da ist?

Es gibt keinen Halt auf der abschüssigen Bahn der Weltmachtspolitik. Die bürgerlichen Parteien haben, soweit sie in künftigen Reffen ihr entgegenstehen, nicht die Kraft, Widerstand zu leisten; das Gros folgt begierig der imperialistischen Fahne. Die Sozialdemokratie als die einzige prinzipielle Gegnerin hat auch nicht die Macht, das Unheil zu verhindern. Aber sie wird wachsen. Das kommende Kolonialministerium wird im Wettstreit mit den übrigen Ressorts das Seine dazu beitragen. —

Stimmungsbild aus Südwestafrika.

Ein bei der Kolonne Estorf befindlicher Schutztruppel schreibt der „Nationalzeitung“ über die „Eilmärche“, in denen die Hereros verfolgt werden:

... Dann ging's weiter in Eilmärchen; d. h. immer im Schritt; denn die Pferde waren schlapp, aber es wurde ohne Aufenhalt vorwärts gezogen. Es war die Flußstraße der Hereros. Querschnitt zweitägige Durchstreife bis Okonjubi, wo wir die Wasserlöcher erst von Viehleichen säubern mußten; für europäische Nasen keine gute Arbeit, zumal wenn man todmüde ist! In der nächsten Wasserstelle mußten wir vorbereiten, wie sie zu voll lag. Auf einem kleinen Platz lagen 300 bis 500 Kadaver übereinander. Das arme Vieh hat wahnsinnigen Durst und ist nicht zu halten. Die ersten werden heruntergetreten, die, welche aus Wasser trinken, laufen sich so toll, daß sie umkommen. Wir fanden Großvieh, das lebend im Wasser lag, aber nicht die Kraft besaß, sich herauszuschleppen.

Auf dieses „Wasser“ sind natürlich auch die Menschen angewiesen!

Das Gebiet, durch das wir zogen, war uns schon im früheren Marsche bekannt, aber, o quae mutatio rerum! (welche Veränderung). All die schönen Weide abgegrast, zumal an den Wasserstellen. So Wasser, kein Gras, wo Gras ist

Wasser! Daher mittags am Wasser, nichts im Glas. Trug dem der Kaiser mitläufig freuen kann, konnten sie doch nicht auf das schlapp liegende Vieh verzichten. Da hatten sie dem Meierlein nur die Köpfe abgeschnitten, diese unabgezogen in die Glut geschmissen, und sie nach zwei Stunden abgekühlt gegessen. Es schmeckt mit Salz bestreut ganz gut, nur ist's dem Europäer durch die Zubereitung unappetitlich. Morgens halb fünf Uhr wird aufgedröht; es liegt die Kälte, man bittet in Mantel; es regnet, da der Wollschaf nicht genug erwidert bei 4 bis 6 Grad, die eine mehr als fingerdicke Eisschicht auf dem Frostbeutel hervorzurufen. Bei einem Zusammenstoß mit dem Heros wurde ein Deutscher verwundet, der Schuß ging durchs Pferd, dem Reiter in die linke Wade. Die Kugel steckte auf der anderen Seite in einem Spiel Karten im Stiefelschaft. Der Stiefelschaft ist überhaupt Aufbewahrungsort für alles mögliche: Wäffel, Gabel, Messer, Karten, Wachsbox mit Tabak, Pfeife usw. Du schreibst, liebe Schwester, Du habest mich im Traum gesehen; ich einmal, ob das Bild stimmt. Mühselig sahler, widerhart, augenblicklich etwas abblintert zugestutzt, langes Haar, bedeckt mit einem durchlöcherigen, längst verblähten Tropenhut, rechte Seite hochgeklappt mit der Stotarde, links bis aufs Auge herabhängend, darunter das Gesicht oft bis zur Unkenntlichkeit mit Staub vom Felten bedeckt. Der Angus von einem allgemeinen Dreckgrau, der linke Knie schon sechsmal ausgerissen und selbst genäht, das Arie der Reitohse geflickt, die Stiefel rauh und zerkratzt vom Dornbusch, jetzt seit Wochen nicht mehr gepußt oder gefettet. Dazu ein Sporn, der andre ist längst verloren. Die nie sauber werdenden Finger vor Kaffernspuren kaum zu unterscheiden; um den Leib den bekannten Patronengürt. Dann ein müder Gaul, Gewehr im Gewehrgehäuse. Da hast Du den Schuktruppier auf dem Marsche.

Und jeder dieser Schuktruppler kostet uns täglich 26 Mark! Dabei ist der Nachschub kein Ende. Im Dezember werden wieder zwei große Transporte, die auf dem Schießstand Münster zusammengestellt werden, von Gumburg abgehen. Ferner sind 130 Wuren gegen schweres Geld gewonnen, die als „Transporteure“ dienen sollen. Ein jeder dieser Hilsbereiten wird noch weit mehr als 28 Mark täglich kosten.

Und das alles für die Wasserlöcher, die von freierem Vieh angefüllt sind. Das alles, damit der Typhus Opfer findet und die beleidigte „deutsche Ehre“ gerächt wird: die Ehre der großkapitalistischen Reedereien und der klein-kapitalistischen Händler, deren Praktiken die Schwarzen in ihren Freiheitskrieg getrieben haben! —

Wagner und Beethoven unter Militärbofott.

Ein artiges Stücklein des Forster Bezirks-Kommandeurs v. Falkenstein fordert die Kritik heraus. In Forst i. B. gab es dieser Tage Kontrollversammlungen. Auf Grund der allgemeinen Bestimmung, daß sich die Mannschaften des Beurlaubtenstandes am Tage der Kontrollversammlung jeder Bekundung sozialdemokratischer oder sonstiger staatsfeindlicher Gesinnung zu enthalten haben, verbot Herr v. Falkenstein den Besuch eines am gleichen Tage stattfindenden Klatschkonzerts, das vom Gewerkschaftskomitee veranstaltet worden war. Ein Rezerdant, der Expedient Notke, der sich herausnahm, den gestrengen Vater der Soldaten um Erlaubnis zum Besuch des Konzerts zu bitten, wurde sofort in Arrest gebracht.

Das Programm dieser sozialdemokratischen oder sonst staatsfeindlichen Veranstaltung war aber folgendes:

- | | |
|---|-------------|
| 1. Festmarsch | Jancovius |
| 2. Ouvertüre z. Oper „Der fliegende Holländer“ | Wagner |
| 3. Große Phantasie a. d. Klaviers „Die Walküre“ | Wagner |
| 4. Ungarische Rhapsodie | Wagner |
| 5. Finale der 1. Sinfonie | Beethoven |
| 6. Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ | Wagner |
| 7. Sinfonie zu „Lohengrin“ | Wagner |
| 8. Rhapsodie | Fr. v. List |
| 9. Drei Streichsätze | |
| a) Serenade | Haydn |
| b) Rhapsodie | Beethoven |
| 10. Umrir dem Regenbogen | Wagner |

Es ist festzuhalten, daß einem hervorragenden Vertreter des „ersten Standes“, einem „Führer der Nation“ eine solche künstlerisch wertvolle Veranstaltung als Ausdruck einer verdammenswerten Gesinnung und ihr Besuch strafwürdig erachtet. Nach unserer Meinung, die in diesem Fall mit Parteipositionen nichts zu tun hat, hätte der Herr Major seinen Willen als Volkserzieher nur dann genügt, wenn er die Mannschaften auf eine so seltene Gelegenheit ehesten Genusses aufmerksam gemacht und den Besuch des Konzerts angelegentlich empfohlen hätte.

Seit einiger Zeit macht sich innerhalb der Arbeiterbewegung das erste große Bestreben geltend, ihre politischen Veranstaltungen mit wahrer künstlerischer Geist zu erfüllen. Die Note der Arbeiter werden auf diese Weise zu wahren Festen menschlicher Kultur. Wer sich einer solchen Erscheinung hemmend entgegenstellt, spielt wahrlich keine heroische Rolle. Es ist kein höheres Ziel der Volkserziehung, daß sich die wehrbaren Barbaren bei Beethoven ergötzen wollen, und daß der Militarismus, der besonders dazu da ist, unsere Kulturgüter vor den roten Bandolen zu schützen, den Wunsch eines solchen Konzerts, die erste Sinfonie anzuhören zu dürfen, als „sozialdemokratische Demonstration“ mit Arrest bestrafen!

Deutschland.

* Berlin, 17. November. Die der „Vorwärts“ mitteilt, daß der Bräutigam der gefährlichen Russin Rosina Berlin. Herr Karunfelstein, von der Polizei erjagt worden. Polizeiangestellten haben verjagt, mit Hilfe des Briefträgers Einsicht in die Korrespondenz; des Unterwärtigen zu gewinnen, ja einer hat es sogar gewagt, ins Polizeiamt zu gehen und die Herausgabe der an S. gerichteten Briefe zu verlangen. In beiden Fällen klärt sich diese handverwaltenden Beamten an der Pflichtlinie der Beamten.

— In Rastatt hätten Kinder ein Oberleitungsamt v. D. „Die Schenkung ins deutsche Reich“. Dabei

ergählt er nebenbei, daß sein Balon, als er vom Winde über die Grenze vertrieben wurde, von der russischen Grenzgarde beschossen wurde. Später habe man sich damit herausreden wollen, es seien ja nur — Salutschüsse gewesen, durch die die militärische Grenzgarde ihrer Freude über den Besuch hätte Ausdruck verleihen wollen. Am Ende stellt sich noch heraus, daß auch die russische Flotte die Fischer von Hull bloß mit „Salutschüssen“ begrüßt hat, und daß es nur Salutschüsse waren, denen schon so viele russische Fischlinge auf deutschem Boden zum Opfer gefallen sind! —

— „Die Grenzen erlaubter Kritik überschritten“ hat der Redakteur Dr. Müller vom münchener „Reichsboten“ auf folgende Weise. Er hatte das Vorgehen des Wohlfahrer Landrats v. Engelmann kritisiert, der der irrtümlichen Behauptung, er sei in der Kreisynode für die Aufhebung des § 186 des Strafgesetzbuchs eingetreten, entriefft widersprochen hatte. Dabei hatte er das Vorgehen des Landrats eine „charaktervolle Depretation“ (Abbitte) genannt. Dafür wurde er von der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Strafe ist gering — sozialdemokratische Redakteure pflegen nicht so leichten Kaufs davonzukommen. Daß der Gerichtshof dem Berliner Pastorenblatt gegenüber ungünstig besonnen war, läßt sich gewiß nicht behaupten. Aber wenn die Anwendung des Ausdrucks „charaktervolle Depretation“ schon ein strafwürdiges Vergehen ist, so drängt sich doch die Frage auf, wie sich ein Strafrichter die Verurteilung der Presse eigentlich vorstellt und was zu schreiben überhaupt noch erlaubt ist. Eine solche Spruchpraxis, die jede Kritik zu einem gefährlichen Unternehmen macht, ist noch schlimmer als die russische Zensur! Und dabei steht noch in Aussicht, daß die Beleidigungsparagraphen des deutschen Strafgesetzbuchs bei der nächsten Reform eine weitere Verschärfung erfahren sollen!

— Zu den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen wird der „Germ.“ gemeldet, daß die Verhandlungen trotz der deutscherseits bewahrten Geduld durch die beständigen neuen Forderungen Österreich-Ungarns sehr erschwert würden. Infolgedessen herrsche auf deutscher Seite eine gewisse Mißstimmung.

— Zur neuen Militärvorlage wird angedeutet, daß die Zahl der Eskadrons zu Pferde von 17 auf 33, also um 16, vermehrt werden soll. Diese Vermehrung wird damit begründet, daß die Jäger zu Pferde als Meldereiter bestimmt seien, zur Aufklärung und zur Erleichterung der Verbindung zwischen verschiedenen Truppenteilen. Ein hochkonservativer Abgeordneter aber, der nichts weniger als ein Kritiker dem Militärwesen gegenüber ist, äußerte, daß nach seinen Wahrnehmungen die Jäger zu Pferde bei den großen Wandern hauptsächlich dazu bestimmt seien, den höheren Offizieren ihre Mäntel aufzubewahren.

— Ein Duell im Hinterland von Kamerun ist der neueste Beitrag zur Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Der in Liverpool aus Kamerun eingetroffene Passagierdampfer „Sefondi“ berichtet, in Kribi sei vom Hinterland die Kunde eingetroffen, daß zwei deutsche Offiziere in der Gegend des Tschadsees einen Streit hatten, der zu einem Duell führte. Der eine Duellant wurde erschossen, der andere ist verhaftet und wird zur Aburteilung nach der Küste gebracht. — Ein Zweikampf zwischen deutschen Offizieren, viele hundert Kilometer von der Küste inmitten wilder Völkerschaften ist geeignet, die deutsche Kolonialpolitik bei diesen ganz besonders zu empfehlen! —

* Brannschweig, 16. November. Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Schuhmacher zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, der in der Werkstatt Arbeiterkollegen gegenüber Äußerungen über den Kaiser und die Kaiserin gemacht hatte. Das Gericht zog als strafmildernd die bisherige Straflosigkeit des Angeklagten in Erwägung, sowie den Umstand, daß die Beleidigungen im vertraulichen Kreise geäußert sind. Die Denunzianten reiben sich die Hände.

* Siedel, 16. November. Die häuerlichen Abgeordneten wollen diesmal den Landtag des Fürstentums Rastenburg bezieren, weil eine Änderung der Landtagsstatuten von dem Großherzog von Estland in Aussicht gestellt ist. Der Landtag würde dann seit 1870 zum ersten Male beidseitig sein.

Oesterreich.

In Graz haben am Mittwoch Gemeinderatswahlen stattgefunden. Es wurden sämtliche sozialdemokratische Kandidaten gewählt. Der Sieg ist ein Ergebnis der unerschütterlichen Haltung der Sozialdemokraten vor den Nationalkonservativen völlig unüberwunden bleibt.

Ungarn.

In dem Abgeordnetenhaus kritisierte die Führer der Sozialdemokratie die Regierung. Sie haben die Wahl, keine Kritik, sie werden, im Falle die neue Gesetzgebung mit Ungenügen der alten Handhabung durchgesetzt werden sollte, der neuen Handhabung keine Folge leisten. Auch werden sie es demnach unterstützen, was dem Sozialdemokraten entgegen zu stehen, welche auf Grund der neuen Handhabung abgelehnt behaupten werden, können keine Gesetze und man frage sich nicht zu entscheiden.

Der Abgeordnete Dr. Liska sagte: Wir sind unter der gegenwärtigen Handhabung in eine Lage geraten, in der wir zu wählen haben zwischen einer Handhabung, die unsern Interessen und gütlicher Einigung des Abgeordnetenstandes. Wir sind gegenwärtig den Interessen des Landes, den menschlichen Bedürfnissen abzugeben, indem wir uns über gewisse ungenügende juristische Bestimmungen der Handhabung hinwegsetzen. Wir müssen die Möglichkeit verfassungsmäßiger Arbeit über die Handhabung von Gesetzen stellen.

Frankreich.

Kriegsminister Andre ist zurückgekehrt. „Der Reich“ gemeldet, der nächste Abgeordnete Fernand, ein sozialdemokratischer Abgeordneter, hat sich nach Paris begeben. Das Ministerium wird hoffentlich bald wieder zusammenkommen.

England.

Das Handelsamt hat am Mittwoch die Untersuchung über die Null-Angelegenheit in Hull begonnen. Als Vertreter der russischen Regierung war Dr. Herbert Woodhouse zugegen. Zunächst wurden die beiden Fischerkollisten genommen; beide erklärten entschieden, daß keine Kriegsmunition oder Japaner in den Kollisten in den Fischersackzeuge verborgen gewesen seien, die überhaupt zu klein wären, um darin irgend etwas zu verstecken. Mehrere Fischer, die hierauf verhört wurden, stellten ebenfalls die Unwissenheit von Japanern bei den Fischerbooten in Abrede. Der britische See-Offizier Frederick Wood nach, daß die Russen vollständig außerhalb ihres Kreises gewesen seien.

Italien.

Bei den Stichwahlen wurden, wie sich jetzt herausstellt, nur zwei Sozialdemokraten gewählt: Cabriti, der im sechsten Mailänder Wahlkreis wiedergewählt wurde, und Ferri, der das bisher der Partei nicht gehörige Mandat von Portomaggiore erworben hat. Da er bereits bei den Hauptwahlen ein Mandat errungen hat, ist er ebenso wie Bisfolati doppelt gewählt. Diese Doppelwahlen eingerechnet, zählen die Sozialisten jetzt 28 Mandate — gegen 88 in der alten Kammer.

Brafilien.

Die Unruhen in Rio de Janeiro sind unterbrochen. Sie dauerten am Dienstag bis spät in den Nachmittags hinein. Dann teilte der Vorsteher des Militärklubs vor Rio der Regierung mit, in seiner Abwesenheit sei in dem Klub eine geheime Versammlung abgehalten worden, in der die Generale Trabasso und Olympio Silveira, der Senator Sodre sowie die Abgeordneten Warboga, Lima und Varela zugegen waren. Um 8 Uhr abends betrat General Trabasso die Kriegsschule und setzte mit Zustimmung der Offiziere und Kriegsschüler den Leiter der Schule General Costallat ab. Mit den Offizieren und Kriegsschülern marschierte er dann von der Vorstadt Botafogo nach Rio und stieß hier auf eine Truppe von Soldaten und Polizeimannschaften. Es entstand ein Handgemenge, bei dem Trabasso verwundet und sein Adjutant getötet wurde. Die Kriegsschüler zogen sich nun nach der Schule zurück und besetzten die Hügel in der Umgebung derselben. Um 2 Uhr morgens griffen die Truppen und die Polizei, unterstützt durch die im Hafen liegenden Kriegsschiffe, die Kriegsschüler an, die sich hilflos und führerlos wie sie waren, ergaben. Sodre, der zurückgeblieben war, als Trabasso die Kriegsschüler nach Rio führte, war geflohen. Der Major Gomes, Castro und andre Persönlichkeiten versuchten ebenfalls die Schüler der Artilleriechule von Realengo zum Aufstande zu bewegen. Die Schüler weigerten sich jedoch und Castro wurde verhaftet. Die ganze Bewegung ist angeblich herborgerufen durch fanatische Lehrer an den Militärschulen und unzufriedene Politiker, die die im Werke befindliche Einführung des Impfungswangs dazu benutzten, einen Aufstand unter der Bevölkerung herborzurufen, indem sie übertriebene Vorstellungen von dem Mißbrauch dieses Gesetzes machten.

Rio de Janeiro, 15. November, vormittags 11 Uhr. (Melbung der „Ag. Sab.“) Die revolutionäre Bewegung ist unterbrochen. Die Ruhe ist vollständig wiederhergestellt. Die hauptsächlichsten Anführer der Bewegung, der Senator Sodre und der Deputierte Warboga Lima sind geflohen, andre sind verhaftet worden. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verwundet.

Die letzten Nachrichten lauten nicht so zuberstimmend. Es wird gemeldet: Die Unruhen dauerten die Nacht durch. Die streikenden Arbeiter im Hafen widersetzten sich den Truppen. Sao Paulo schickte 600 Mann Verstärkungen. Die Feuerwehre wurde bewaffnet und versetzt den Polizeidienst. Der Kongress hat den Beschluß den Belagerungszustand über die Hauptstadt zu verhängen, genehmigt. Derselbe wird 30 Tage dauern. In der Stadt herrscht Ruhe. General Trabasso, welcher sich an die Spitze der Jüglinge der Militärschule gestellt, wurde durch eine Kugel in das Bein verletzt. Das Gericht über die Ermordung des Senators Sodre bestätigt sich nicht. Die Regierungstruppen gaben ein fürchterliches Feuer 20 Minuten lang, die Luftschiffe an, welches erst eingestellt wurde, als General Trabasso vom Pferde fiel. Mehrere Hundert Jüglinge der Militärschule werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Zwei Blätter wurden beschlagnahmt.

Der russisch-japanische Krieg.

Sd. London, 17. November. Gefangene Russen berichten, daß der Garnison in Port Arthur die täglichen Rationen abermals reduziert worden seien, und daß der Vorrat an Pferdefleisch gänzlich erschöpft sei.

Sd. Petersburg, 17. November. Da der Polizei Mitteilungen zugehen, daß am nächsten Sonntag, gleich wie in Warchau, revolutionäre Unruhen stattfinden sollen, wurden zahlreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Sd. Tschifu, 17. November. Der Kommandant des „Rastorowne“ hatte verfehlte Befehle an Bord mit der Anweisung, das Boot in die Luft zu sprengen, falls er keine günstige Gelegenheit zur Rückkehr hätte. Zu diesem Zwecke waren in den drei wasserfesten Abteilungen große Mengen Pulvers untergebracht, welche zur Sprengung bestimmt waren. Offiziere und Mannschaften stiegen an Land bis auf einen Patronen, der an Bord blieb und die Blindgänger in Brand setzte, worauf er schamlos abfuhr. Die Explosion erfolgte mit ungeheurer Gewalt, worauf das Torpedoboot langsam in die Tiefe versank. Die Russen haben das Schiff vertrieben, um einer Beschlagnahme zu entgehen. Die Offiziere brachten wichtige Papiere von Stößel und andre Dokumente.

Verfäultes Trinkwasser.

— d. Effen, 15. November.

Am Montag wurden in Effen vor dem Landgericht die Verhandlungen wieder aufgenommen, durch welche nachgewiesen werden soll, daß die im Jahre 1901 im Gebiet des Rohrweises des Gelsenkirchner Wasserwerks ausgebrochene Typhusepidemie auf die Entnahme unfiltrierten Wassers aus der Ruhr zurückzuführen ist. Unter der Voraussetzung dieses Nachweises sind der Wasserwerksdirektor Hegeler, Gelsenkirchner, der frühere Direktor des Gelsenkirchner Werkes Rüdell, Charlottenburg, Ingenieur Schmitt, Wiesbaden, früher ebenfalls Direktor in Gelsenkirchen, und Wassermeister Riejen Dahl-Königssee der Rohrleitungsinspektion und Körperverletzung mit tödlichem Erfolg durch Verbreitung verdorbenen Trinkwassers unter Auflage gestellt.

Bei der damaligen Epidemie sind über 6000 Erkrankungs- und circa 200 Todesfälle festgestellt. Es steht auch bereits unzweifelhaft fest, daß man zu jener Zeit große Mengen unfiltrierten Wassers der Ruhr entnommen und der Wasserleitung zugeführt hat. Es stehen sich nun aber bei der Frage der Übertragbarkeit von Infektionskrankheiten durch Wasser zwei wissenschaftliche Schulen gegenüber. Es handelt sich hier also zunächst um die Anstragung wissenschaftlicher Meinungsverschiedenheiten, und da es schon sehr zweifelhaft, ob das Gericht sich zu einer Entscheidung entschließen wird. Ferner müßte hier auch juristisch erst der Präzedenzfall geschaffen werden, in der Wasserleitung überhaupt einen Akt der Lebensmittellieferung zu erblicken, in dem Sinne, daß das Wasser einen bestimmten Prozeß durchmachen müßte. Das wird bestritten.

Das Gelsenkirchner Werk versorgt ca. 200 Gemeinden mit Wasser. Bei der damaligen Epidemie sind einige Gemeinden verschont geblieben. Gutachter waren der Meinung, daß durch Schieberstellung die Gemeinden von der Anstragung unfiltrierten Wassers verschont geblieben

Es ist ein Skandal, daß man nicht die Macht hat, den an die Luft zu sehen!

Das Wort, das der Sanitätsrat Fischer im Stadtparlament unserm Genossen Haupt entgegenzuschleuderte, ist wahr. Nur muß man es auf den Nationalliberalismus, der das Stadtreghment in Händen hat, anwenden.

Der Nationalliberalismus hat aus der Ratsstube eine Agentur für seine Geschäftsinteressen gemacht.

Der Nationalliberalismus verprakt städtische Gelder bei üppigen Festgelagen und entzieht armen Arbeitern, die einen Teller Suppe für ihre hungernden Kinder empfangen, das Wahlrecht.

Der Nationalliberalismus bewilligt Subventionen für Renn- und Reitervereine und hält jeden städtischen Arbeiter für einen Betrüger, weshalb die Zulage zum Krankengeld nur mit „schweren Bedenken“ bewilligt werden kann.

Der Nationalliberalismus zahlt den städtischen Arbeitern Familienlöhne und übt so ein schlechtes Beispiel auf die Privatindustrie aus; sogenannte Notstandsarbeiten dienen ihm dazu, zu niedrigeren Löhnen — wie die sonst üblichen — städtische Arbeiten verrichten zu lassen.

Der Nationalliberalismus stiehlt den Armen einen Teil ihres Wahlrechts und vermehrt die Macht der Reichen, die nicht genug daran haben, daß die Siege der beiden ersten Abteilungen ihren sicheren Besitzstand bilden.

Ja, Herr Sanitätsrat Fischer hat recht:

Es ist ein Skandal, daß das Dreiklassenwahlrecht das arbeitende Volk daran verhindert, die Knallproben, die den Nationalliberalismus auf dem Rathaus repräsentieren, hinaus zu werfen.

Den Uebermut der nationalliberalen Rentiers, Fabrikanten, Sanitäts- und Justizräte, der sich in pöbelhaften Beschimpfungen des politischen Gegners äußert, dämpft man am besten durch die Wahl der nachstehenden

Sozialdemokratischen Kandidaten.

Altstadt:
Gastwirt Gustav Böhme
Geschäftsführer August Fabian
Kaufmann Ehrenfried Finke
Krankenkassenrentant Albert Gorgas
Kaufmann Robert Viktorius
Gastwirt Albert Vater.

Sudenburg:
Bagerhalter Rudolf Fenning.

Neustadt:
Gastwirt Hermann Weims.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. November 1904.

— Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Von den Vortragszyklen, die in diesem Jahre auf Veranlassung der Schulbehörde in der Augustaschule gehalten werden, begann am Dienstag der zweite Zyklus. Herr Dr. Engel von der Humboldt-Universität in Berlin, der in fünf Stunden eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre geben will, behandelte die Lehre von der Produktion und den Produktionsfaktoren.

Es ist natürlich vollkommen ausgeschlossen, in einer kurzen Stunde auch nur andeutungsweise all der wichtigen Fragen zu gedenken, die mit der Erörterung dieser Grundbegriffe der Nationalökonomie im Zusammenhang stehen. Das will der Redner ja auch nicht, der nur befreit ist, Anregung zu eigener Beschäftigung mit den aufgerollten Theorien zu geben. Wenn es sich erfüllt, könnte man zufrieden sein. Wir befürchten bloß, es wird sich nicht erfüllen. Uns Selbststudium mögen wohl viele denken, wenigen bietet sich aber Zeit und Gelegenheit dazu und es bleibt bei dem Gehörten, das nicht ausreichend, volkswirtschaftliche Fragen zu beurteilen. Man darf da wohl die Frage aufwerfen, ob es sich nicht empfiehlt, in Zukunft die zu behandelnden Thematika enger zu begrenzen und nur solche zuzulassen, die in der zur Verfügung stehenden Zeit erschöpfend behandelt werden können. Sicher wäre Vortragenden und Hörern damit besser gedient.

Herr Dr. Engel demonstrierte an der bedeutenden Volkswirtschaft in den Kulturländern, die das neunzehnte Jahrhundert charakterisiert, und an den zahlreichen Problemen, die damit Hand in Hand gehen, die Bedeutung, die die Volkswirtschaftslehre und die angewandte Volkswirtschaftstheorie, die Volkswirtschaftspolitik für uns besitzen. Volkswirtschaft ist nach ihm „jede planmäßige Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, die Bedürfnisse einzelner Volksgenossen zu befriedigen“, eine Definition, gegen die sich sehr vieles einwenden läßt. Sie reicht vor allem nicht aus, um den vorher vom Redner selbst ganz gut gekennzeichneten Gegensatz zwischen „Einzelwirtschaft“ und „Volkswirtschaft“ zu erkennen. Die Ausführungen Büchers, der sich so liebevoll gemüht mit dieser Materie beschäftigt hat, sind ganz unbedeutend geblieben. Jedenfalls: wer will die kritische Sonde anlegen, wenn der Redner im Fluge über alle diese Fragen hinweggleiten muß! Fahren wir also fort, den Gedankengang des Redners wiederzugeben.

Die Volkswirtschaftslehre beschäftigt sich mit den wirkenden Kräften in der Volkswirtschaft, ihren Funktionen und Resultaten. Dann

folgt die übliche Einteilung in Produktion, Zirkulation, Distribution. Produktionsfaktoren sind: Grund und Boden, Kapital und Arbeit, eine Einteilung, die von der sozialistischen Schule nicht akzeptiert wird. Sie scheidet mit Recht das Kapital als Produktionsfaktor aus, weil dieses ja, auch nach Herrn Dr. Engel selbst, erst Produkt der Arbeit ist. Nach einer Würdigung des Bodens als Produktionsfaktor, seiner besonderen Eigenartlichkeiten und einer kurzen Erklärung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag wandte sich der Redner dem Produktionsfaktor Kapital zu, dabei recht bedeutend die Anleihe bei der plattesten Vulgarökonomie machend. Kapital ist produziertes Produktionsmittel; genauer ausgedrückt: „Jeder von der menschlichen Hand hergestellte Gegenstand, der bestimmt ist, bei der Produktion anderer Gegenstände benutzt zu werden.“ Damit sind wir glücklicherweise bei der Auffassung angelangt, die in dem ersten Wilden, der sich eine Lauge aus einem Stod mit einer Feuersteinsäge herstellt, den ersten „Kapitalisten“ sieht. Und den Orang-Utan, der mit einem Stein eine Frucht aufschlägt schätzt nur der Umstand vor der „kapitalistischen“ Existenz, daß die Definition ausdrücklich die menschliche Hand erfordert. Seit Marx hat man sich doch auch in der ernsthaften, bürgerlichen Nationalökonomie daran gewöhnt, unter Kapital etwas anderes zu verstehen wie das, was uns Herr Dr. Engel als solches vorführt, und wenn er meint, seine Definition, von der er zugibt, daß ihre Richtigkeit bestritten wird, eigne sich am besten zur Scheidung des Kapitals von Grund und Boden, so muß erwidert werden, daß diese begrifflich notwendige Auseinanderhaltung beider Faktoren auch erreicht werden kann, wenn man etwa mit Marx sagt: Kapital ist Mehrwert stehender Wert. Ueber die Entstehung des Kapitals werden wir belehrt, daß es nicht nur durch Sparen, sondern auch durch Produktion entsteht.

Unter dem dritten Produktionsfaktor endlich, der Arbeit, versteht der Vortragende „jede mit Bewußtsein ausgeübte Tätigkeit, die auf Herbeiführung eines bestimmten wirtschaftlichen Erfolgs gerichtet ist“. Die verschiedenen Arten von Arbeit sucht er dann zu erklären, indem er die Arbeit des Unternehmers in eine Parallele zu der Arbeit des Handarbeiters setzt, wobei die Frage entstehen mußte, wie die Unternehmertätigkeit zu bewerten ist, ob sie nicht bei einer andern Organisation der Arbeit entbehrt werden kann und ob der Anteil am Produktionsertrag, der heute dem Unternehmer zuteil wird, nicht zu reichlich bemessen ist. Herr Dr. Engel gab keine erschöpfende Antwort auf die aufgeworfene Frage. Die erste gehört nach ihm in die Volkswirtschaftspolitik, die zweite soll später beantwortet werden. Dagegen suchte er nachzuweisen, daß der vorhandene Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit bei der Rechtfertigung der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise aufgehoben werden könne. Der Umstand nämlich, daß die bestgelohnte Arbeit, mit der kürzesten Arbeitszeit für den Kapitalisten die vorteilhafteste ist, soll dies Wunder bewirken. Was der Vortragende dabei über den Zusammenhang zwischen Kosten und Leistung der Arbeit geäußert hat, die Erfahrungen von Freese und Zeiß ausführte, ist gewiß richtig und die anwesenden Unternehmer werden gut tun, sich das hinter die Ohren zu schreiben; aber der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit bleibt doch bestehen, auch wenn wir den Sechsfundentag und 25 Mark Minimallohn bekämen. Er charakterisiert sich ja durch die Exploitation der Arbeitskraft, und deren Intensität wächst mit der Erhöhung des Lohnes und der Verkürzung der Arbeitszeit.

Den Schluß des Vortrags bildeten Erörterungen über Arbeitsteilung und Kooperation. Am 22. November will der Redner zunächst das Reifeproblem behandeln.

— Verstoß gegen das Kinderschutzgesetz. Die Bestrafungen wegen Verstoßes gegen das neue Kinderschutzgesetz mehren sich erheblich. Am meisten wird ja wohl von den Wädern meistern gegen die Bestimmungen gegen die Beschäftigung im Laufe der Jahre detariert eingewurzelt, daß er fast unausrottbar erscheint. Aber nicht die Wädern allein, auch andre Gewerbetreibende werden ab und zu aus dem neuen Gesetze heraus bestraft. So stand am Dienstag der Schneidermeister Heinrich Döhren vor dem Schöffengericht und wurde mit 10 Mark bestraft. Derselbe hatte im Sommer d. J. einen 11 Jahre alten Knaben gegen Essen und monatlich 3 Mark täglich 3, 4 bis 5 Stunden mit Vollengängen in seinem Gewerbe beschäftigt. Seine Ausrede, er habe das Gesetz nicht gekannt, schätzte ihn nicht.

— Aus Not untren geworden. Der Arbeiter Kramer zu Sudenburg war Kaffeezer der Kranken- und Sterbefälle des Vereins katholischer Männer und eignete sich von den vereinnahmten Geldern im verfloffenen Jahre rund 150 Mark an, die er, da er längere Zeit arbeitslos war, für seine Familie verwandte. Hinterher bemühte er sich nach Kräften den Fehlbetrag zu ersetzen, gekand auch der Verwaltung seine Tat ein, obwohl dieselbe noch gar nicht bemerkt war. Das Schöffengericht verurteilte K. zu 1 Woche Gefängnis.

— Das Fallen eines Meteors wurde am Sonntag nachmittag gegen 4 1/2 Uhr auf der Berliner Chaussee und der näheren Umgebung beobachtet. Circa 10 Meter über dem Erdboden erfolgte unter lautem Knall eine Explosion, wobei das Meteor unter Verbreitung eines starken schweifigen Geruchs in Stücke sprang.

Provinz und Umgegend.

Zur Reichstagsnachwahl im Kreise Zerichow I u. 2. Konservativ Wahlmacht.

Wir lesen in der „Magdeburgischen Zeitung“:

„Es liegen wieder Tatsachen vor, die jederzeit mit Beweisen belegt werden können und dazun daß trotz der Erfahrungen der früheren Jahre wieder von amtlicher Seite Einfluß auf die Wahl in konservativem Sinne ausgeübt wird. Wie stimmen damit die Versprechungen überein, die der Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, im vorigen Jahr für die Wahlen gemacht hat, in denen er jegliche Einwirkung der Beamten verbot und die völlige Freiheit der Wahl zusicherte. Das jetzige Verfahren kennzeichnet sich als das gerade Gegenteil. Wir fordern jetzt auf das Entschiedenste gleiche Sonne und gleichen Wind für die kämpfenden Parteien, wenn anders der Wahlkreis vor der Ungültigkeitserklärung und Wiederholung der Wahl bewahrt bleiben soll. Wie stellt sich der Herr Reichskanzler und Ministerpräsident zu dieser Frage der amtlichen Beeinflussung?“

Daß die Konservativen sich wie immer und überall auch in Zerichow weniger auf die überlegende Kraft ihrer politischen Prinzipien als auf den amtlichen und privaten Apparat, der zu ihren Gunsten spielt, verlassen, ist so natürlich, daß es sich kaum lohnt, darüber noch ein Wort zu sagen. Die sämtlichen Mandate der Agrarier sind ja erpreßt, weshalb sollten sie in Zerichow ihrer „altbewährten“ Methode untreu werden.

Der Schrei der „Magdeburgischen Zeitung“ nach „gleicher Sonne und gleichem Wind“ für alle Parteien ist bezeichnend für die Konservativen — aber beschämend für — die Nationalliberalen. 1903 wurde das Mandat für Bismarck nur errungen unter Anwendung der größtmöglichen Wahlbeeinflussungen, die sicher die Ungültigkeitserklärung zur Folge gehabt hätten, wenn nicht Bismarck der „Erwählte“ gewesen wäre. Die Nationalliberalen machten aber alle diese Ungelegenlichkeiten getreulich aus. Kein Wort der Mißbilligung wurde in ihrer Presse laut und im Reichstag stimmte sie geschlossen für die Gültigkeit von Bismarcks Wahl.

In diesem Jahre erwacht auf einmal der Durst nach Gerechtigkeit in den nationalliberalen Mannesbrüsten, weil sich nunmehr die Wahlbeeinflussungen auch gegen sie richten. „Sehr“, heißt es mit köstlicher Unverfrorenheit in dem nationalliberalen Schmerzensschrei, verlangen wir gleiches Recht für alle; vorher war das nicht nötig, solange nur Freisinnige und Sozialdemokraten unter der konservativen Wahlmacht litten.

Für die Wähler ist diese nationalliberale Auffassung von Wahlfreiheit sehr interessant.

Parasit. Am Sonntag stellte sich Herr Wohlfarth denen vor, die er für seine Wähler hielt. Er erzählte viel von der Not des Mittelstandes und den bekannnten antimittelständlichen Heilmitteln zu seiner Gesundung. Warenhäuser und Konsumvereine will er verbieten haben, daneben plädierte er für hohe Getreidezölle. Deutschland, so meint er, brauche überhaupt kein Korn einzuführen, da es selbst Getreide bauen könne, wie es Braund. Natürlich kam die Sozialdemokratie nicht zu kurz, die angeblich für die Arbeiter noch nichts getan hat. Er selbst hielt sich bei der Not der Arbeiter nicht lange auf. Wenn die Landwirte genügend hohe Getreidepreise erzielen, so meinte er, könnten sie auch die Arbeiter besser bezahlen. Ueber die städtischen Arbeiter, denen er die Konsumvereine verbieten will, schwebte sich Herr Wohlfarth aus. In der Versammlung befand sich auch ein Arbeiter, der ein paar mal einen Zwischenruf machte. Das regte den Schneidermeister Entke fürchterlich auf. Als ihm am andern Tage der Arbeiter K., der die „Pareyer Zeitung“ austrägt, sein Blatt zustellen wollte, wies ihn das tapfere Schneiderlein, daß K. für den Störenfried vom vergangenen Abend hielt, zurück. Er will seine Zeitung von einem solchen Sünder nicht mehr gebracht haben. Da wird wohl K. nichts anderes übrig bleiben, als ebenfalls antimittelständig zu werden.

Zur Reichstagsnachwahl in Calbe-Mecherleben.

Der Wahltermin ist jetzt festgesetzt, und zwar auf den 13. Januar. Die Unglückszahl 13 ist ein böses Vorzeichen für Herrn Blade.

Der sozialdemokratische Kandidat.

Auf der Kreisversammlung, die gestern in Calbe stattfand, wurde Genosse Albrecht als Kandidat des Kreises bestätigt. Wir werden morgen einen längeren Aufruf zum Abdruck bringen, der die Situation im Kreise schildert und zu eifriger Wahlarbeit auffordert.

Schönebeck. In der am 14. November in der „Reichshalle“ tagenden Parteiversammlung war außer einem Vortrag über „Die politische und wirtschaftliche Lage“ (Referent Genosse Dr. Müller) Stellung zu nehmen zur Wahl der Delegierten zur Kreisversammlung in Calbe und der Wahl des Wahlkomitees zur Reichstagswahl. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vertrauensmann des verstorbenen Genossen Albert Schmidt, dessen Andenken die Versammlung in der üblichen Weise ehrte. Zur Kreisversammlung wurde die Genossen Schmidt, Peter und Schild für Schönebeck, Körne und Franke für Salze und Kru. Siebert für Frobie gewählt, ferner Genosse Spann als Stellvertreter. Das Wahlkomitee wurden die Genossen Spann, Schmidt, Peter und Kreising für Sudenbeck; Körne und Koch für Salze, und Schütze für Frobie entsandt. In Anbetracht dessen, daß zur Reichstagswahl das Geld nötig gebraucht wird und die Kreisversammlung nur kurze Zeit in Anspruch nimmt, wird beschlossen, nur das Reisezettel zu vergüten. Nach Erledigung der Wahlen ergriff der Genosse Müller das Wort zu seinem Vortrag. Er entledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden, welche ihm reichen Beifall zollten. Des Referenten Ausführungen schienen einen Herrn Günther, welcher sich zur nationalliberalen Partei bekannte, herauszufordern zu haben. Er ergriff das Wort und suchte klar zu machen, daß die Agrarzölle nötig seien, da diese hauptsächlich dem kleinen Landwirt zugute kämen. Zum Beweise dafür bezog er sich auf einen Artikel aus der „Silke“. Des weiteren ergriff er sich über das Wahlrecht und die Kreisversammlungen der Arbeiter. Er meinte, er könne es nicht verstehen, wenn Genosse Müller erkläre, keinem Nationalliberalen zu glauben, wenn dieser sich für die Beibehaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheime Wahlrechts ausspreche. Wenn einzelne Auswüchse in der Partei seien, so könne man dafür die Partei nicht verantwortlich machen. Redner kam zu dem Schluß, keinem andern seine Stimme geben zu können, als einem Nationalliberalen. Alle Anwesenden folgten gespannt seinen sachlichen Ausführungen. Es wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß bei etwaigen späteren gegnerischen Ausführungen die Ruhe so bewahrt bleibe wie am heutigen Abend. Dem Genossen Müller war es ein Leichtes, alle Ausführungen des Herrn Günther zu widerlegen. — Es scheint sich also zu bewahren, wie Herr Günther selber schreibt, daß unsere Versammlungen auch gegnerischerseits besucht werden sollen. — Nach Schluß der Diskussion wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie um 1/2 Uhr geschlossen.

Stahlfurt, 15. November. Die große Versammlung des Vereins „Reichstreu“ war nicht gerade sehr gut besucht. Die Vorträge boten auch nichts Neues. Nur eine neue Erfindung des Generaldirektors Gräßner, die verdient patentamtlich geschützt zu werden, ist erwähnenswert. Herr Gräßner hat einen neuen Grund erfunden, weshalb Herr Blade gewählt werden müsse. Er meinte, die Höhe unfreier Exportzölle, namentlich auch unfreier Zollindustrie, sei wesentlich abhängig von dem guten Klang, den der deutsche Name im Ausland habe. Da nun Herr Blade sich seiner nationalen Aufgabe bewußt ist und das Ansehen des Reichs und den Klang des deutschen Namens zu fördern bestrebt ist, so müsse aus diesen exportlichen und örtlich ökonomischen

Ordnung der Wahlen gewahrt werden. — Bei der Nachwahl im Jahre 1900 sollte der Sperr durchaus von einer mächtigen Platte abhängen. Wobon wird er denn das nächste Mal abhängen sollen? Wahrscheinlich von allem möglichem, nur nicht von dem wahren Grund, nämlich blühenden Preisen, denen entgegengewirkt das Sperrblatt mit Herrn Wehner an der Spitze als Lebensaufgabe ansteht.

Or.-Osterleben, 17. November. (Versammlung.) Am Sonnabend, 18. November, tagte im Strumpffaden Lokale die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Zunächst gab der Kassierer die Abrechnung vom letzten Quartal bekannt, worauf auf Antrag der Neuwahlkommission die Entlastung ausgesprochen wurde. Dann wurden innere Vereinsangelegenheiten geregelt. Bei „Verschiedenes“ ersuchte der Vorsitzende die Genossen, in Zukunft die Gemeindevorstellungen mehr zu besuchen, damit sie sich selbst überzeugen könnten, in welcher Schaffers Weise die bürgerlichen Herren unsere Genossen gegenüberstehen. Ferner wurde der Bibliothekar beauftragt, die vorhandenen Bücher des Vereins an die Volkshilfsbibliothek zu übergeben, in welcher Schaffers Weise die bürgerlichen Herren unsere Genossen gegenüberstehen. Ferner wurde der Bibliothekar beauftragt, die vorhandenen Bücher des Vereins an die Volkshilfsbibliothek zu übergeben, in welcher Schaffers Weise die bürgerlichen Herren unsere Genossen gegenüberstehen.

Salzke, 15. November. (Gemeindevorstellung.) Freitag, 18. November, abends 8 Uhr, findet im „Gasthof zum Landhaus“ eine öffentliche Gemeindevorstellung statt, die erste unter der Leitung des neuen Ortsvorstehers (Willing). Die Tagesordnung umfasst acht Punkte, darunter Abnahme der Gemeindefinanzrechnung pro 1903. Aus derselben ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 87 750,39 Mark, die Ausgaben 87 045,55 Mark betragen, mithin am 1. April 1904 ein Kassenbestand von 704,84 Mark vorhanden sein müßte. Der Schuldenabschluss balanciert mit 31 779,98 Mark. Ferner wird verhandelt über eine Verfügung des Kreisamtsbezirks von dem Amtsbezirk Salzke. Außerdem liegt noch ein Schreiben des Schulvorstandes vor wegen Anstellung von zwei Lehrern und einem Kassierer zum 1. April 1905.

Burg, 17. November. (Flugblattverbreitung zur Stadterordnetenwahl.) Den Genossen zur Nachricht, daß am Sonnabend, 19. November, ein Flugblatt zur Stadterordnetenwahl verbreitet werden soll. Das Material ist von 5 1/2 Uhr ab bei Zeise, Holzstraße 2, abzuholen. Hoffentlich beteiligen sich dieses Mal die Genossen stärker an der Verbreitung, als dieses bisher in der Stadt geschehen.

Sommern, 17. November. (Abermals Stadterordnetenwahl.) Der neugewählte Stadterordnete Kaufmann Behner hat das Mandat nicht angenommen, weil es doch für ungültig erklärt worden wäre. Von seiten des Magistrats ist bereits die Neuwahl ausgesprochen. Diefelbe findet am **Mittwoch den 30. d. M.** statt.

Parteilosen! Es ist nun unsere Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Niederlage vom 10. d. M. wieder gutgemacht wird. Ueberall haben unsere Genossen bei den Wahlen große Fortschritte zu verzeichnen, nur wir nicht. Das ist besänftigend für uns. Es muß daher jeder dafür sorgen, daß diejenigen, die am 10. d. M. nicht zur Wahl erschienen, aufgerüttelt werden, damit sie am 30. d. M. ihre Stimme für unsere Kandidaten abgeben.

Salzke, 16. November. (Stadterordnetenwahl.) Bei der am 14. und 15. November stattgefundenen Stadterordnetenwahl der dritten Abteilung entschieden

Sozialdemokraten	Dr. Groh	1316	Stimmen
	Arbeitsrat Gerlach	1273	
	Schnadermeier Schwanitz	1188	
Bürgerverein	Hanarbeiter Volkmann	1161	
	Kalendermacher Schütz	1015	
	Wagenfabrikant Thiemann	1115	
Wirtschafts-Partei	Polkommandant a. D. Kupke	1032	
	Kaufmann de Meyer	583	
	Buchbindereibesitzer Pfeiler	336	
	Gasthalter Kaufmann	597	
	Fabrikant Jante	226	

Wahl haben 2491 Wähler. Die absolute Mehrheit beträgt 1246 Stimmen. Genosse Groh und Gerlach sind somit gewählt. Genosse Schwanitz und Volkmann stehen mit Kupke und Schütz auf Stichwahl. Wir haben nach hartem Kampfe einen schönen Erfolg erzielt. Auch die Stichwahl ist für uns sehr günstig. Tausend wahlberechtigter Arbeiter haben von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht; das sind Meistervoten für uns zur Stichwahl. Wir werden alles anbieten, unsere beiden Genossen, welche sich noch im Kampfe befinden, zum Siege zu führen. Als am Abend nach der Schlacht der Sieg verkündet wurde, da erschallte im Wahllokale ein donnerndes Bravo! Auf dem Platz waren Hunderte von Proletariern versammelt, um die Stegesbotschaft zu empfangen und um den neugewählten Stadterordneten zu gratulieren. Der Wahlsieg ist ein erhebendes Ereignis, von dem die ganze Stadt ergriffen ist. Am Tage der Stichwahl werden wir kampfmüdigter denn je erscheinen. Also Genossen, wieder mutig ans Werk, damit der Sieg ein vollständiger werde.

Halberstadt, 16. November. (Der Kampf der Tabakarbeiter) dauert fort. Die Vermittlungen durch das Einigungsamt sind an der Fortmündigkeit der Krantunfer gescheitert. In der öffentlichen Versammlung, welche im „Odeum“ stattfand, wurde ein ausführlicher Bericht gegeben und einstimmig beschlossen, den Kampf bis aufs Messer weiter zu führen. Näherer Bericht folgt in nächster Nummer.

Quedlinburg, 16. November. („Volkstimme“ Abonnenten.) Zutunlich sind bei Veröffentlichung derjenigen Geschäfte, die die „Volkstimme“ hatten, zwei Abonnenten vergessen worden: Fritz Liesenberger, Zigarrengeschäft, Heiligegeiststraße; Gustav Försterling, Möbel- und Polsterwaren, Neuenhof 39.

Wernigerode, 16. November. (Das Amtsblatt über den Volkskalender.) Das hiesige amtliche Blatt hat sich in die geistigen Unkosten eines Leitartiklers gefügt, der sich mit dem von der Druckerei der „Volkstimme“ verlegten Kalender beschäftigt, der in mehreren Kreisen der Provinz zur Verteilung gelangte. Der Leitartikler schimpft nicht schlecht darüber, was eine Befähigung dafür ist, daß der Kalender etwas taugt. Besonders die Bilder auf den Monatsseiten haben es ihm angetan, von denen das vom Monat April so geschilbert wird:

„Auf dem einen Bilde sehen wir den reichen Hausbesitzer, der gemütlich seine Zigarre rauchend im warmen Schlafrock vor seinem mit Geld und Kassenzählern bedeckten Tische sitzt und Coupons abschneidet — auf dem andern eine arme Witwe, die in strömendem Regen mit zwei weinenden kleinen Kindern vor der Tür steht, während ein Gerichtsvollzieher mit seiner Mappe unter dem Arme die Räumung der Wohnung beantragt.“

Wir müssen annehmen, daß das Blatt ganz richtig den Sinn der Bilder erfaßt hat. Aber will es etwa bestreiten, so etwas komme nicht vor? Der „hekt“ denn da eigentlich? Doch nicht die Sozialdemokratie, die das Leben in seiner nackten Deutlichkeit ohne jede Schönfärberei schildert, sondern vielmehr die Zustände. In diese muß das amtliche Blatt seine Wortwürfe richten, wenn es die „höheren Güter“ bewahrt sehen will, die angeblich das hervorragende Eigentum des Landvolkes sind.

Vereine und Versammlungen.

Fleischer. Die am Freitag abend nach Vaters Restaurant einberufene öffentliche Schlachtersversammlung war sehr zahlreich besucht. Gemeindeführer Seim's Referat über „Der Kampf im Hamburger Fleischergewerbe“ seine Bemühungen, die Fleischergewerkschaft dem Zerwände zuzuführen, hatten nur wenig Erfolg. Gleichwohl ist sich eine kleine Zahl dem Verband an: offenbar war eine große Anzahl der Erschienenen auf Wunsch der Meister in die Versammlung gekommen. Ein Teil derselben jagte die Sache so darzustellen, als ob in Magdeburg alles in bester Ordnung sei. Die Meisten mühten aber in der Debatte selbst zu zeigen, daß die Verhältnisse erst durch den Gesellenausstieg gebessert werden könnten, nachdem der Gewerkschaftsverband in öffentlicher Versammlung vor Jahren die zum Teil schandhaften Verhältnisse kritisiert hatte und die Meister einen Schritt zurückwies. Die Organisation hat also auch die fleischergewerkschaftlichen Interessen. Wenn werden die Magdeburger Fleischergewerkschaft einsehen lernen, daß der Fleischergewerkschaft allein geeignet ist, ihre Interessen zu wahren?

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Bezirksleitung Magdeburg. Versammlungen finden statt am Sonnabend, den 19. November: Bezirk Grog-Dietzeleben im Lokale des Herrn Strumpf; Bezirk Densdorf im Lokale des Herrn Casar; Bezirk Magdeburg in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28; Branche der Klempner und Installateure bei E. Thiering, Tischlerstraße 28 und Branche der Goldschmiedschlosser am Sonntag den 20. November bei Albert Vater.

Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 19. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28.

Arb.-Ratf. Bund Solidarität, Verein Magdeburg, Abt. „Einigkeit“, Neue Neustadt. Jeden Freitag Saalfahrt und Zusammenkunft im „Weißen Hirsche“, Friedrichsplatz 2.

Burg. Zentralverband deutscher Schuhmacher. Versammlung am Sonnabend den 19. d. M., abends 8 Uhr, im Vereinslokale. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen notwendig.

Briefkasten.

E. A., Subenburg. Wenn Sie nachweisen können, daß Sie an Ihrem früheren Aufenthalt Steuern bezahlt haben, brauchen Sie hier für dieselbe Zeit keine zu bezahlen.

H. Z., Der Professor für Strafrecht und Völkerrecht Franz von Sifst ist überhaupt noch nicht gestorben. Er bekleidet eine Professur an der Universität Berlin. Einen andern Staatsrechtslehrer des gleichen Namens gibt es nicht.

H., Quedlinburg. Die eingekauften Anschnitte werden wir verwenden. Ueber die Sache E. Thales wenden wir uns an den Herausgeber des „Plutus“, der ja sachverständig ist, um Material. Besten Dank und Gruß!

Für die Parteikasse gingen folgende Beträge ein: Franz F. R. G. 17,35. — Zur Städt.-Wahl von den organisierten Arbeitern bei Nadler 1,25. — „Herbst Bierhalle“ 15,80. — „Galia“ 11,70. — Vereinsbeiträge 120,00. — Richter.

Marktberichte.

Magdeburg, 15. November. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 167—170, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer, gut 178—184, do. Raub- gut 161—166, do. ausländischer gut 180—195. — Roggen inländischer gut 136—141, mittel 131—135, gering bis —. — Gerste hiesige Ehevaliers gut 165—175, mittel 160—164, Sandgerste gut 155—164, mittel 148—153, Wintergerste gut —, ausländ. Futtergerste 121 bis 124. — Hafer inländischer gut 143—148, mittel 134—139. — Mais, runder gut 120—123, amerikanischer bunter gut 128—130. — Erbsen, hiesige Viktoria, gut 180—195, mittel 165—175, do. grüne Folger gut 190—205, mittel 180—185.

Viehmarkt.

Magdeburg, 15. Novbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 203 Rinder, 207 Kälber, 114 Schafvieh, 1208 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige — Markt, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 36—38 M., c) mäßig genährte junge und ältere 32—35 M., d) gering genährte jeden Alters 29—31 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 34—36, b) vollfleischige jüngere 32—33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 M., d) gering genährte jüngere und ältere 29—31 M. Färren und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes — M., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 32—34 M., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 28—31 M., d) mäßig genährte Kühe und Färren 24—27 M., e) gering genährte Kühe und Färren 18—23 M. Kälber: a) feinste Mast- 44—48 M., b) mittlere 34—40 M., c) geringe Saugkälber 26—32 M., d) ältere, gering genährte (Fresser) 25—30 M. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 32—34 M., b) ältere Mastlamm 29—31 M., c) mäßig genährte 25—28 M. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 55—58 M., b) fleischige 52—54 M., c) gering entwickelte 48—51 M., d) Sauen und Eber 42—50 M. Ueberstand: 45 Rinder, — Kälber, — Schafe, 10 Schweine.



Solo-Butter

Einen köstlichen Duft

verbreitet beim Braten Jungs und Prinzen's beliebt

Margarine, die nach dem Urteile der Hausfrauen der vollkommenste Ersatz für beste

Uebersall erhältlich!

Bureau und Lager: Magdeburg, Viktoriastrasse 7. Telefon No. 783. Vertreter: Emil Heymeyer & Co. 1245

Zum Totenfest

Kränze, Kreuze, Bindereien aller Art.

C. Brunko, Blumenhandlung

Magdeburg-Neustadt, Sünderstraße Nr. 114.

Tinte (Schwarze) empfiehlt die Buchhdl. Volkstimme.

Som verdächtigem Chemiker unterzucht.

Ingefertigt unter Kontrolle des Igl. Kommiss. Dr. H. Lüdcke, Halle a. S.

Wer seine Kinder lieb hat oder ihren

Karl Koch's langjährig bewährter **Nährzwieback.**

Karl Koch's Nährzwieback enthält den Kindern gemildertes Brot, enthält den Kindern und bietet den Eltern Ertrag für die oft mangeltüchtige Muttermilch.

Es haben in Dänen und Belgien: 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

D. Baum jr., Döhlstraße 158, Bonn, Eger, Friedrichsplatz 158

H. Grubitz, Friedrichsplatz 120

Georg Friedrich, Friedrichsplatz 11 und 263

Albert Rüdiger, Friedrichsplatz 249 u. Grotzmann, Köpcke 40

Max Grubitz, Friedrichsplatz 6

Gustav Hubert, Friedrichsplatz 16

Das Geschäft, Himmels-Dröcker, Friedrichsplatz 25b

In Subenburg:

H. Starck, Halberstädter 113

H. Zandvoort (Hilf. Apotheker)

H. Fische (Hilf. Apotheker)

In Rembach:

Gustav Grotz, Sünderstraße 31

Friedrich Paul, Sünderstraße 101

Paul Wirth, Sünderstraße 17

G. Wehner, Sünderstraße 15

Herrn. Töpfer, Sünderstraße 24

In Wittenberg:

H. Grotz, Sünderstraße 227

Max Grotz, Sünderstraße 1

Das Geschäft, Sünderstraße 47

In Halle:

Herrn. Rüdiger, Himmels-Dröcker 113

Herrn. Rüdiger, Himmels-Dröcker 113

Keine Trunksucht mehr.

Eine Probe von dem wunderbaren **COZAPULVER** wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Tee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. COZA wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-PROBE.

No. 2433.

Schneiden Sie diesen Coupon aus und schicken denselben noch heute an das Institut. Briefe sind mit 20 J. zu frankieren.

COZA INSTITUTE (Dept. 2433.) 62, Chancery Lane, London W.-C. (Engl.).

Magdeburger Bade- u. Wasch-Anstalt

Aktien-Gesellschaft

Schwimmbad (Sonnabend abend) 10 Pf. 1434

Schwimmbad für Knaben auf Schillerstraße (Mittwoch und Sonnabend nachmittag im Wilhelm-Bad) 10 Pf.

Schwimmbad für Mädchen auf Schillerstraße (Montag und Donnerstags nachmittag im Friedrichs-Bad) 10 Pf.

Herrnbad 5 Pf. mit warmer und kalter Brause 25 Pf.

Brausebad im Wilhelm-Bad 10 Pf.

Brausebad im Wilhelm-Bad (Sonnabend und Sonntag) 5 Pf.

Brausebad im Wilhelm-Bad für Kinder (Montag, Mittwoch und Freitag nachmittag 1—6 Uhr) 5 Pf.

B. Wolff 1430 Sünderstraße 14.

Herrn. Rüdiger 1430 Sünderstraße 14.

Herrn. Rüdiger 1430 Sünderstraße 14.

Soziales.

Ein siebzigjähriger Handwerksbursche elend verkommen. Vor kurzer Zeit wurden der Pfarrer und der Ortsvorsteher eines bayrischen Dorfes zu einigen Wochen Gefängnis verurteilt, weil eine Ortsarme, um die sie sich pflichtgemäß zu kümmern gehabt hätten, von den Bauern dem entseelichsten Elend preisgegeben worden war. Sie hatten die Unglückselige bei lebendigem Leibe verfaulen und langsam verhungern lassen. Ueber einen ähnlichen Fall wird neuerdings im „Deffentlichen Anzeiger“ für den Kreis Kreuznach berichtet. Wir entnehmen dem Bericht des zitirten Blattes folgende tatsächlichen Angaben:

„Vor ungefähr sechs Wochen kehrte der siebzigjährige Handwerksbursche Allmann bei dem Wirte Heimer in Luen bei Monzingen (Bezirk Koblenz) ein. Es wurde ihm ein Nachtlager in der Scheune angewiesen, und dort fand man ihn am nächsten Morgen in schwerem kranken Zustande vor. Es wurde alsbald dem Gemeindevorsteher und dem Bürgermeister von Monzingen Meldung gemacht, und dieser verfügte auch die Aufnahme des Allmann in das Gemeindehaus von Luen. Dieses aber war unbedenklich, und darum blieb der Patient in der Scheune liegen, bis er nach drei Wochen elend zugrunde gegangen war. Einmal hatte der Wirt Heimer versucht, den Unglücklichen, dem er eine Decke gegeben hatte und dem er auch täglich etwas Essen zukommen ließ, zur Fortsetzung seiner Reise zu bewegen; aber sein Wein war die Geschichte von Luen und böllig unbeweglich. Inzwischen wurde der Zustand Allmanns immer bedenklicher. Man sandte wiederholt zum Vorsteher und zum Bürgermeister, die Herren kamen auch selbst und überzeugten sich von der Sachlage. Der Bürgermeister sandte zehn Tage vor dem Tode des Mannes den Arzt Dr. med. Bogler aus Monzingen, der Allmann Wein riechen ließ und ihn untersuchte. Der Arzt riet die Ueberführung in ein Krankenhaus. So weit kam es aber nicht. Nach einigen kalten Nächten, die dem Manne arg zusetzten, wurde Allmann sehr schwach, und eines Tags fand man ihn tot im Stroh. Die Scheune, in der er verstorben ist, hat keine Fenster. Die Vorderwand bildet ein großes Tor mit einer kleinen Tür, die indes erst einige Tage nach dem Tode Allmanns fertig gestellt wurde. So lange verfaß einstmals eine alte vorgestellte fremde Türfüllung ihre Dienste. Durch die handbreiten Ritzen zwischen Erdboden, Mauerwerk und Tor weht ein scharfer Wind. Nicht am Tor vertieft sich das Erdreich zu einem Loch, dieses wurde mit Stroh ausgefüllt und bildete die Lagerstätte Allmanns.“

Das Kreuznacher Blatt behauptet, sämtliche Herrschaften, die sich mit dem Fall des Allmann befaßt hätten, seien ihrer Pflicht und Schuldigkeit durchaus nachgekommen. Ob das richtig ist, wird die gerichtliche Untersuchung, die doch eingeleitet werden wird, vielleicht ergeben. Uns will es scheinen, daß der Amtsvorsteher und der Arzt unter allen Umständen für die Ueberführung des Hilflosen in ein Krankenhaus hätten sorgen müssen, und daß sie für die Folgen ihrer Verabsäumung haftbar zu machen sind. Stellt sich indessen das Gericht auf den Standpunkt des „Deffentlichen Anzeigers“ für Kreuznach, so würde allerdings der Mensch, der hier vor den Augen der hohen Obrigkeit jämmerlich zugrunde gegangen ist, auf ganz gesetzlichem Wege aus der „Besten der

Welten“ geschieden sein, und die Herren vom Amt könnten ihre Hände in Unschuld waschen.

Wir aber sehen jedenfalls wieder einmal, was in dieser besten der Welten möglich ist. Vor aller Augen geht ein Mensch langsam zugrunde, hilflos wie das Tier im Walde. Keiner von denen, die Zeugen dieses jämmerlichen Hinsterbens gewesen sind, will eine Schuld auf sich nehmen, und es kann leicht so kommen, daß sich die „Ordnung“ in dieser besten der Welten auf die Seite der Amtsgewaltigen von Monzingen stellt. Von Rechts wegen natürlich! Von Lassen rechts wegen! —

Provinz und Umgegend.

Der Landrat als Abonnentenjammler.

In der Nr. 254 des „Amtlichen Kreisblatts für den Kreis Neuhaldensleben“ — dem „Wochenblatt für Neuhaldensleben“ — befindet sich in amtlichen Teile eine „Bekanntmachung“ des Landrats v. Krosigk, in der dieser es unternimmt, für ein kleines in Berlin erscheinendes reaktionäres Blättchen Abonnenten zu werben. Bereits vor einem Jahre hat der Landrat v. Krosigk den Versuch unternommen, im amtlichen Teile des von ihm ressortierenden Kreisblatts für das Berliner private Zeitungsunternehmen „Kellame“ zu machen. Damals, unterm 21. November 1903, veröffentlichte der Landrat folgende „Bekanntmachung“:

„Auf das im eignen Verlage — (folgt die Berliner Adresse) — seit Anfang Oktober d. J. erschienene (folgt der Titel des Blättchens) mache ich die Unterbehörden und die Kreisangehörigen hierdurch aufmerksam und empfehle die Anschaffung desselben.“

Das Blatt will vor allem für jedermann in Stadt und Land gesunde und angenehme Lektüre zu den denkbar billigsten Preisen bieten. Es will in interessanten kleinen Aufsätzen Arbeit über die wichtigsten politischen Dinge zu verbreiten suchen und stets in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich für die allgemeine Wohlfahrt in allen Kreisen der Bevölkerung, in Stadt und Land eintreten.

Es erscheint wöchentlich im Umfange von 12 Seiten mit vielen Bildern, mit interessanten Aufsätzen, mit christlichen Betrachtungen, mit belehrenden und unterhaltenden kleinen Artikeln, mit guten Romanen, Gedichten, Anekdoten, und kostet für das ganze Vierteljahr nur 50 Pf., wenn es von der Post abgeholt, 62 Pf., wenn es durch den Briefträger zugestellt, und 55 Pf., wenn es durch Buchhändler, Kolportage oder Boten ins Haus gebracht wird. Die Einzelnummer kostet 5 Pf. Neuhaldensleben, 21. November 1903.

Die amtliche Bekanntmachung vom vorigen Jahre wird in diesem Jahre in Nummer 254 des Kreisblatts in ihrer ganzen Kellameförmigkeit wörtlich reproduziert und durch die neue Bekanntmachung verjüngert und verjüngt:

Unter Wiederholung der vorstehenden Bekanntmachung empfehle ich aus den Volksbibliotheken die Anschaffung des (folgt der Titel des Blattes).

Neuhaldensleben, 17. Oktober 1904.
Der Landrat, gez. v. Krosigk.
„Wir sind die Letzten — so bemerkt die Berliner „Volksztg.“ hierzu — die einem Zeitungsunternehmen es verbieten wollen, mit allen herkömmlichen Mitteln der Publizität für sein Blatt Anhänger

zu gewinnen und Abonnenten zu sammeln. Das Deutsche Reich hat Raum genug für Hunderte und Tausende von Zeitungen, die neben- oder gegeneinander bestehen wollen oder können. Wogegen wir aber als steuerzahlende Bürger grundsätzlich energisch Verwahrung einlegen, das ist der Versuch eines staatlichen Beamten, mit staatlichen Mitteln und unter amtlicher Autorität für ein privates Zeitungsunternehmen als Kellame-Instanz und als Abonnentenjammler zu fungieren. Was würde die Regierung sagen, wenn etwa ein liberaler Beamter mit amtlichen Mitteln in amtlicher Form für ein oppositionelles Blatt Konterate vom Stapel ließe? Zu welcher ungeheuerlichen Konsequenzen würde es führen, wenn diese amtliche Kellamemacherei für private Unternehmungen von der Aufsichtsbehörde nicht nur keine erstickt würde? Diese Frage legen wir dem Minister des Innern vor in der Erwartung, daß den Landräten grundsätzlich das amtliche Eintreten für private Zeitungsunternehmen, und wären sie noch so reaktionär, verboten werde.“

So wird die Berliner „Volksztg.“ lange warten können, bis das Verbot eintritt. Diese Blättchen, die der Landrat empfiehlt, dienen zur Umsturzbelämpfung, die Landräte sind politische Beamte, die ebenfalls die Aufgabe haben, den Umsturz zu bekämpfen, also bleiben sie ganz in ihrem Wirkungsbereich, wenn sie für das Blättchen mit den „interessanten Aufsätzen“, den „christlichen Betrachtungen“ und dem „Gefühl“, der die „Treue zu Kaiser und Reich“ pflegt, die Kellamemacherei schwingen. Das ist ministerielle Logik. —

Schönebeck, 16. November (Volksversammlung.) Am Sonnabend, 12. November, tagte im großen Saale des „Stadt-park“ eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Stülten-Attenburg über die Genossenschaftsbewegung und ihre Gegner sprach. Der Redner führte aus, daß schon zu Laßalles Zeiten der Gedanke, die Lage der heillosen Klassen durch Negation der Produktion aufzubessern, vorhanden war. Der Versuch, das Privatkapital durch staatlich subventionierte Staatswerkstätten aus dem Sattel zu heben, schlug fehl. Später ist man dazu gekommen, Konsumvereine zu errichten. Geht den Fall, die Konsumvereine würden nach dem Ausdruck des Führers des Bundes der Handwerker, Vogt, und der Schönebecker Herren Sobolew und Cilets so hoch besteuert, daß sie Steuern nicht mehr zu erschwingen seien, und die Vereine infolgedessen zugrunde gingen, oder die Vereine würden gänzlich verboten, so würde hierfür für den einzelnen Krämer oder Geschäftsmann nicht der geringste Nutzen herausbringen; denn die Konkurrenten würden dann wie Pilze aus der Erde schießen. Anstatt fünf Händler in einer Straße, befänden sich deren 15 und der leidige Konkurrenzkampf würde schärfer geführt wie vorher. Selbstverständlich ist, daß durch die Genossenschaften die soziale Frage nicht gelöst werden kann und wird. Dadurch aber, daß der Gewinn, der sonst einzelnen Privatunternehmern zufallen würde, hier der Gesamtheit wieder zum Nutzen gereicht, wird der einzelne lauffähiger. Das Ausblühen der Genossenschaften ist der beste Beweis, daß die Arbeiter daran ein Mittel erblicken, ihre Lage in etwas zu verbessern. Auch der hiesige Konsumverein hat sich zu einer Höhe entwickelt, die niemand bei seiner Gründung geahnt hat. So wenig wie die Zubehörsbeijer verlangen können, daß die Eisenbahnen wieder abgeschafft werden, damit die Fuhrleute mehr zu fahren haben, so wenig kann man heute der Entwicklung auf dem Gebiete der Genossenschaftsbewegung Einhalt tun. Daß mancher Kleinhändler sich schwer über Wasser halten kann und einen verzweifelten Kampf ums Dasein kämpfen muß, ist klar; das ist aber doch nicht die Schuld der Konsumvereine, sondern der Konkurrenz im allgemeinen. Die Gegner schreien nach höherer Besteuerung; weshalb will man nicht auch die Fabriken versteuern, die doch dem Handwerker mehr Konkurrenz machen als die Konsumvereine den Krämer. Handelt es sich

Fenilleton.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler
(54. Fortsetzung.)

Marianne hatte gehört, daß Fritz im Winter mit dem Baron eine Reise nach dem Süden machen wollte. Wenn er zurückkehrte, würde sie wahrscheinlich mit Daniel nach Schwerenberg übersiedeln. Es blieben ihr also nur noch wenige Wochen, wo sie ihn sah. Dieser Gedanke beschwichtigte ihre Gemüthsbitze. Sie lebte ungefähr so wie jemand, dessen Tage gezählt sind. Sehr bald traf sie Fritz auf Bodenhausen wieder. Sie spielten zusammen Tennis, rudereten, tanzten zusammen. Ihre Augen begegneten sich, ihre Hände berührten sich, sie tauschten hundert gleichgültige Worte miteinander, und jeder Blick, jede Berührung, jedes Wort trug einen unsichtbaren Strom von einem zum andern, der sie immer fester verband. Wenn sie keine kraftvolle Gestalt sah, diese mächtige Brust, die sich unter dem losen Flanell so elastisch dehnte, sein hageres, gebräuntes Gesicht, seine herrlich funkelnden Augen, die doch, wenn ihr Blick sie traf, sich zu verändern schienen, deren Glanz sich verdunkelte und weicher wurde, dann konnte sie nicht begreifen, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo sie ihn nicht liebte, wo er ihr Furcht und Abneigung eingeflößt hatte. Und in den kurzen Gesprächen begegneten sich ihre Gedanken auf Schritt und Tritt. Wenn Daniel mit ihr sprach, empfand Marianne immer eine gewisse Beklemmung. Fritz aber erfüllte sie mit Lebensfreude, mit Genugthuung und Selbstbewußtsein, als entströme seinem Wesen selbst sonnige Glut und nährende Kraft, dieser belebende Duft der Wälder, des Feldes, der Wiesen, auf denen er sich umhertrieb.

Sie lebte nur in den Stunden und für die Stunden, wo sie ihn sah. In seiner Gegenwart schien ein lebendiges Feuer ihr mattes Wesen zu durchglühen, sie strahlte vor Glück, es kümmerte sie wenig, ob er selbst oder andre diese Veränderung bemerkten. Aber so tief erfüllt sie von seiner Liebe war, nie kam ihr der Gedanke, mit ihrem Mann zu brechen und seine Geliebte zu werden. Als er ein einziges Mal wieder von seiner Leidenschaft sprechen wollte, häumte sie sich auf, und todblass schrie sie ihn an:

„Wenn Sie noch ein einziges Wort sagen, ist alles aus! Verstehen Sie, — aus!“

Er war im ersten Augenblick ganz verdonnert. Später aber, als er mit sich allein zu Räte ging, wurde ihm klar, daß dies der letzte Verzweiflungsschrei ihres zu Tode erschöpften Herzens war. Eine fast grausame Genugthuung erfüllte ihn. Nun liebte sie ihn wirklich. Nun brauchte er bloß zu warten, bis sie zum Fallen reif war.

Anfang Oktober kehrte Frau von Bouthaben nach München zurück. Der Abschied war weniger herzlich als das Wiedersehen damals im Sommer. Marianne grockte im stillen dieser Frau, deren Glück ihr irrevolvant erschien, während sie selbst so kämpfte und litt. Ganz freilich konnte sie sich Juliens Zauber nicht entziehen. Sie mußte, daß sie selbst anders war, aber es gab Stunden, wo sie ihre eigne Natur als unerträgliche Last empfand.

Kurze Zeit darauf trat Fritz seine Reise an. Er hatte bis zum letzten Augenblick gehofft, der Baron würde ihn zur Verwaltung des Guts dabeim lassen, aber dieser hatte sich so an ihn gewöhnt, daß er ihn nicht entbehren konnte. Fritz war für ihn gewissermaßen der Stroh, auf den er sich stützte, die notwendige Ergänzung, die diesen unfähigen Schwächling erst zum Menschen machte.

Der Winter brach an. Zugleich die Stille und Leere. Mit ihren Gedanken hatte Marianne immer nur bis zum Winter gelebt. Was dann kam, war für sie eine tote Zeit. Aber als diese nun wirklich da war, merkte sie, daß doch nicht einfach alles zu Ende war, wie sie gedacht hatte. Daß ihr Herz nicht aufhörte zu schlagen, ihr Blut noch rollte, ihre Wünsche noch begehrten, daß wohl die Hoffnung, aber nicht die Sehnsucht tot war.

Nach Weihnachten fuhr Daniel für einige Tage nach Schwerenberg, um dort mit Pastor Erbsloh und einigen Leuten, die bei seiner Wahl von Wichtigkeit waren, Rücksprache zu nehmen. In dem trostlosen Winterregen erschien das dunkle Tal noch düsterer und die schmutzige Stadt noch häßlicher. Daniel wurde durch die Eindrücke, die er gewann, beinahe entmutigt. Er dachte an Marianne. Durfte er sie, deren innerstes Wesen so nach Sonne und Glück verlangte, in dies dunkle Tal einsperren? Ihn selbst ergriff das alte Glücksverlangen, er spürte den sehnsüchtigen Wunsch, das innere Drängen zum Schweigen zu bringen und in unbekümmelter Sorglosigkeit mit ihr sich des Lebens zu freuen wie im Anfang ihrer Ehe. Doch wenn er sich eine Weile diesen Stimmungen hingeeben ließ, schienen sie ihm wie Berrat.

Als er heimkam, erschrak er über Mariannens verändertes Aussehen. Ihr inneres Leiden war jetzt auf einmal

zutage getreten. Sie sah förmlich verfallen aus, das Gesicht faltgrau, die Nase so spitz und zum Mund hin ein so müder Zug. Er merkte, wie sie sich zusammenraffte, um ihm freundlich entgegen zu kommen. Und in dieser plötzlichen Ergriffenheit brachen all seine starken Vorsätze zusammen. Den ganzen Tag über behandelte er sie mit liebevollster Zärtlichkeit. Aber sie wich vor ihm zurück, als wenn ihr ganzes Wesen sich gegen seine Annäherung sträubte. Als sie abends ins Schlafzimmer trat, bemerkte er, daß um ihren Waschtiisch in weitem Bogen eine spanische Wand gesteuert war.

„Was ist denn das?“
„Gott, mir ist dieses Ausziehen einer vorm andern fatal. Man kann sich den Anblick doch ersparen.“
Er nahm das für eine Laune und schwieg.

Nachdem sie sich dann entkleidet hatte, streckte er seine Hände nach ihr aus.

„Mein Herz, ich muß noch mit Dir sprechen.“
Sie rot zur Seite und legte sich mit untergeschlagenen Armen auf einen Stuhl.

„Was willst Du?“
„Kind, was hast Du? Was grämt Dich so? Ist Dir der Gedanke, daß wir nach Schwerenberg ziehen, wirklich so entsetzlich, dann sag's doch.“

Sie hob müde die Brauen in die Höhe, daß dicke Falten die abgemagerte Stirn durchschnitten.

„Gott, mir ist das so egal, wohin wir ziehen. So egal! Nach Schwerenberg, nach — meinetwegen ans Ende der Welt.“

„Was hast Du denn?“
„Ich habe nichts.“
„Irgend was quält Dich. Du bist ja ganz verändert. Hab' doch Vertrauen zu mir. Vielleicht kann ich Dir helfen.“

„Laß mich um Gottes willen in Ruhe. Das ist das einzige, was mir hilft.“

Sie stand auf. Da hielt er sie an der Hand zurück.

„Marianne, Du leidest — ich eh's ja. Kann ich Dir helfen? Ich möchte Dir so gern wieder Lebenskraft geben.“
„Lebensfreude?! Mein Lieber, damit hättest Du eher kommen müssen. Ach, Du — und Lebensfreude!“

Sie lockte ihm ins Gesicht, dann warf sie sich ins Bett und, die Decke über sich zerrend, stieß sie noch immer dies rauhe Sachen aus, das wie tränenloses Schluchzen klang.

(Fortsetzung folgt.)



Warenhaus Gebr. Barasch



Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Vorzugs-Preise

für

Wirtschafts-Artikel

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Porzellan

ca. 12000 Stück

Speiseteller mit kleinen Fehlern tief und flach	Stück	9 Pf.
Speiseteller ionisch, tief und flach	Stück	11 Pf.
Speiseteller englisch, tief und flach	Stück	16 Pf.
Speiseteller feston, ausgebohrt, tief und flach	Stück	19 Pf.
Dessertteller mit Goldbrand	Stück	11 Pf.
Dessertteller bunt dekoriert	Stück	12 Pf.
Kompottteller bunt dekoriert	Stück	10 Pf.
Rüchenteller bunt dekoriert mit Goldverzierung	Stück	39 Pf.

ca. 25000 Paar

Tassen mit Goldbrand	Paar	14 Pf.
Tassen mit Goldbrand, Schalenform	Paar	16 Pf.
Portionstassen glatt, weiß	Paar	14 Pf.
Portionstassen weiß, gerippt	Paar	18 Pf.
Tassen bunt dekoriert, mit Goldbrand	Paar	18 Pf.
Tassen bunt dekoriert, mit Goldbrand	Paar	22 Pf.
ca. 200 Kaffee-Service bunt dekoriert, mit kleinen Jagieren. Steilig		1.10
ca. 250 Kaffee-Service neueste Fassons elegante Dekor., Steilig		2.45
ca. 100 Kaffee-Service bunt dekoriert, Steilig		95 Pf.

ca. 600 Stück

Kaffeekannen weiß	ca. 1/2	ca. 3/4	1	1 1/2	2 Liter Inhalt
	19	26	38	55	65 Pf.

ca. 1200 Stück

Kaffeebecher bunt dekoriert	Stück	9 Pf.
Tisch-Bestecks mit schwarzem Griff und Stahlgabel	Paar	24 Pf.

Der Versand unserer Preisliste für fertige und vorgezeichnete Handarbeiten erfolgt gratis und franko.

Emaile

Wannen oval, blau oder grau	35	40	45	50	55 cm					
	0.95	1.15	1.28	1.55	1.95					
Elmer weiß, blau und grau	22	24	26	28	30 cm					
	58	62	69	75	98 Pf.					
Maschinentöpfe gestanzt	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 cm
	14	16	17	20	25	30	32	38	44	48 Pf.
Kartoffeldämpfer hohe Form, blau, grau	16	18	20	22	24	26 cm				
	1.18	1.35	1.45	1.85	2.15	2.55				
Schüsseln	14	16	18	20	22	24	26	28	30 cm	
	16	19	22	24	29	31	34	38	42 Pf.	
Elmer 28 cm Durchmesser, bunt dekoriert	Stück	1.25								

Glas

Teebecher mit guillochiertem Bordüre	Stück	11 Pf.
Sportlikör-Gläser zum Ausfuchen	Stück	16 Pf.
Sturzkaraffen Eismuster		25 Pf.
Hyazinthen-Gläser	Stück	11 Pf.

Blumen-Fettseife in allen Gerüchen Karton (Inhalt 6 Stück) 75 Pf.

Ein Pecten lose Kerzen Stück 5 Pf. 3 Pf.

Haushaltseifen Drabienbrenner und Harzkerzen Kiesel (ca. 330 Gramm) 16 Pf.

Salonkerzen gedreht, in allen Farben Stück 8 Pf.

Rohlenanzünder 6 Pakete 25 Pf.

Bernolin allerfeinstes Lederpußmittel Blechdose 11 Pf.

Lederfett Blechdose 7 Pf.

Anker-Bleichsoda Paket 5 Pf.

Bohnerwachs halbe Dose 29 Pf., ganze Dose 55 Pf.

Toiletten-Papier

Rolle (250 Gramm) „Sanitas“ 11 Pf., „Diers“ 16 Pf.

Ein Posten Brief-Papier 16 Pf. Billeit-Format Paket 100 Bogen

Betten und Matratzen

Eiserne Bettstellen für Erwachsene, zusammenlegbar, mit doppeltem Spiralfederboden	6.45
Eiserne Bettstellen für Erwachsene, bronziert, zusammenlegbar, mit Kopfverzierungen u. doppeltem Spiralfederboden	9.75
Eiserne Bettstellen für Erwachsene, schwarz lackiert, mit Stahldrahtmatratze	16.75
Eiserne Kinder-Bettstellen bronziert, zusammenlegbar	8.65
Eiserne Kinder-Bettstellen weiß lackiert, zusammenlegbar	12.50
Auflege-Matratzen grau Größe 70/140 = 2.95 Größe 80/190 = 3.95	

Glühstrümpfe Duzend 70 Stück	6 Pf.
Glühstrümpfe prima Dual Duzend 2.50 Stück	22 Pf.
Gasglühlicht-Zylinder Duzend 65 Stück	6 Pf.
Gasglühlicht-Brenner	Stück 33 Pf.

Rüchenlampen mit Sternbrenner	Stück	18 Pf.
Tischlampen mit Alabaster	Stück	1.45 1.25 85 Pf.
Tischlampen Metall	Stück	1.85
Tischlampen mit Dampfguß	Stück	2.25

Wärmflaschen oval	Stück	1.65 98 Pf.
Rohlenkasten viereckige Form, Deckel bunt dekoriert	Stück	2.65 1.75
Rohlenschaukeln mit und ohne Holzgriff	Stück	18 14 Pf.

Petroleum-Heizöfen „Salvator“ 8.25 „Akaria“ 13.25

Ofenvorsetzer Gußeisen, vernickelt	Stück	3.50 2.95 2.65
Kaffeemühlen braun und blau lackiert	Stück	88 75 66 Pf.
Markttaschen Wachstuch	Stück	95 75 48 39 Pf.

Spielwaren-Ausstellung 3. Etage

H. LUBLIN

3 Sondertage

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Fensterschützer

Sealstkn glatt Sonderpreis Stück 1.50	Sealstkn mit Stickeret Wert 2.50 Sonderpreis Stück 1.80	Fries mit Stickeret Wert 4.00 Sonderpreis 3.25
Sealstkn mit Borte Wert 2.75 Sonderpreis Stück 2.10	Sealstkn mit Stickeret Wert 3.00 Sonderpreis Stück 2.30	Fries mit Stickeret Wert 5.00 Sonderpreis 3.75
Sealstkn mit Borte Wert 3.25 Sonderpreis Stück 2.50	Sealstkn mit Stickeret Wert 3.25 Sonderpreis Stück 2.60	Fries mit Stickeret Wert 6.00 Sonderpreis 4.85
Sealstkn bunt gewebt Wert 5.50 Sonderpreis Stück 4.50	Sealstkn mit Stickeret Wert 3.75 Sonderpreis Stück 3.00	Fries mit Stickeret Wert 7.50 Sonderpreis 6.00

Ein Posten Schlafdecken vorgezeichnet Fries, reine Wolle Wert 5.50 Sonderpreis Stück 4.50	Ein Posten Fensterschützer vorgezeichnet Fries, reine Wolle Wert 4.00 Sonderpreis Stück 3.00
Ein Posten Schlafdecken vorgezeichnet Fries, reine Wolle Wert 7.50 Sonderpreis Stück 6.25	Ein Posten Fensterschützer vorgezeichnet Fries, reine Wolle Wert 4.75 Sonderpreis Stück 3.90

Felle

Kissen

Linoleum

Chinaziege gefärbt. Gr. ca. 45/90, Wert 3.75 Sonderpreis Stück 2.80	Rückenfüßen Rattan, Sonderpreis Stück 2.5	Linoleum-Läufer 60 cm Meter 60 52 ¹ / ₂
Chinaziege gefärbt. Gr. ca. 55/90, Wert 5.00 Sonderpreis Stück 3.80	Bolantfüßen Samt, Gr. ca. 30/40, Wert 2.25 Sonderpreis Stück 1.65	Linoleum-Läufer 67 cm Meter 70 60
Chinaziege gefärbt. Gr. ca. 65/115, Wert 7.50 Sonderpreis Stück 5.75	Bolantfüßen Samt, Gr. ca. 40/40, Wert 2.75 Sonderpreis Stück 2.00	Linoleum-Läufer 90 cm Meter 95 82 ¹ / ₂
Chinaziege gefärbt. Gr. ca. 65/140, Wert 10.00 Sonderpreis Stück 7.75	Bolantfüßen Samt, Gr. ca. 30/40, Wert 2.40 Sonderpreis Stück 1.80	Linoleum zum Belegen Quadratmeter 1.05 90
Chinaziege grau. Gr. ca. 70/170, Wert 7.50 Sonderpreis Stück 6.00	Bolantfüßen Samt, Gr. ca. 40/40, Wert 3.00 Sonderpreis Stück 2.25	Linoleum-Teppiche Prima mit Borte, Gr. 150/200 Stück 5.50
Chinaziege weiß. Gr. ca. 70/170, Wert 8.00 Sonderpreis Stück 6.50	Rückenfüßen Filz-Luch, mit Stickeret, Gr. ca. 40/40, Wert 1.10 Sonderpreis Stück 85	Linoleum-Teppiche Prima mit Borte, Gr. 200/250 Stück 8.75
	Rückenfüßen Filz-Luch, mit Stickeret, Gr. ca. 40/40, Wert 1.40 Sonderpreis Stück 1.00	Linoleum-Teppiche Prima mit Borte, Gr. 200/300 Stück 11.25

Ein Posten Felle mit kleineren Füßen Gr. 70/170 Wert 7.00 Sonderpreis Stück 4.50	Ein Posten Kissen Luch mit hochgelegener Stickeret Wert 4.00 Sonderpreis Stück 2.75
Ein Posten imit. Perser-Vorlagen mit Franzen, Gr. 40/90 Wert 1.00 Sonderpreis Stück 70	Einzelne Kissen etwas defekt bedeutend unter Preis.
Ein Posten imit. Perser-Vorlagen mit Franzen, Gr. 90/180 Wert 1.50 Sonderpreis Stück 3.25	

Schlafdecken

a. 500 Schlafdecken ca. 140/190 beidseitig gewaschen, extra schwer Wert 2.50 Sonderpreis Stück 2.00	a. 800 Schlafdecken mit Figuren, ca. 140/190 Jacquard, mehrlinbig Wert 3.00 Sonderpreis Stück 2.40
a. 600 Schlafdecken ca. 150/200 beidseitig gewaschen, extra schwer Wert 2.90 Sonderpreis Stück 2.45	a. 700 Schlafdecken mit Figuren, ca. 150/200 Jacquard, mehrlinbig Wert 3.25 Sonderpreis Stück 2.65
1100 Schlafdecken beidseitig gewaschen Wert 1.65 Sonderpreis 1.20	